

MENENIUS AGRIPPA ALS *EXEMPLUM* FÜR DIE FRÜHE RÖMISCHE BEREDSAMKEIT Eine historische Spurensuche*

1. *Menenius Agrippa orator?*

Menenius Agrippa, der durch seine berühmte Fabel vom Staat als menschlichem Körper das römische Volk mit der Aristokratie versöhnt haben und dadurch das Auseinanderbrechen der frisch entstandenen römischen Republik verhindert haben soll, wurde im 20. Jahrhundert vor allem als demagogischer Redner rezipiert. Er konnte geradezu als Symbol für die politische Dichotomie zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus eingesetzt werden. So machte auf der einen Seite der marxistische Philosoph Ernst Bloch in einem Essay des Jahres 1936 Menenius Agrippa zu einem Demagogen und „Schwadronneur“. Als Erfinder der Soziallüge fungierte Menenius für Bloch als Sinnbild der Unterdrückung der Arbeiterklasse, wie in der prägnanten Formulierung „der älteste Sozial-Goebbels“ besonders deutlich wird.¹ Auf der anderen Seite beschrieb der Publizistikwissenschaftler Emil Dovifat in einem Büchlein mit dem Titel *Rede und Redner* von 1937 Menenius Agrippa als einen „wahrhaft volkstümliche[n] Redner“, was in Dovifats Argumentation ein uneingeschränktes Kompliment darstellt: Die Kategorie der Volkstümlichkeit wird zur Grundlage guter Rhetorik stilisiert, die ihren glanzvollen historischen Zielpunkt in Mussolini und Hitler erreicht habe.²

*) Der Artikel geht auf einen Vortrag zurück, den ich beim niederländischen Latinistentag 2014 an der Universität Nijmegen gehalten habe. Dem dortigen Publikum, v. a. Diederik Burgersdijk (Nijmegen) und Rodie Risselada (Amsterdam), danke ich für konstruktive Kritik. Auch der Leidener Arbeitsgruppe Rhetorik bin ich für manche Hinweise dankbar. Stephanos Matthaïos (Thessaloniki) hat dankenswerterweise den Beitrag gründlich gelesen und viele hilfreiche Verbesserungsvorschläge gemacht. Meine Forschung wurde ermöglicht durch ein VENI-Stipendium der *Nederlands Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek*.

1) Bloch 1970, 172.

2) Vgl. zu Menenius Agrippa Dovifat 1937, 79–80. Dovifats Analyse von Hitlers Rhetorik auf S. 135–147 ist ein wichtiges Zeitdokument für eine (pseudo-)

Ist somit in der jüngeren Rezeption Menenius ein Beispiel früh-römischer Beredsamkeit, so möchte mein Beitrag aufzeigen, dass er als *exemplum* in der Antike zunächst weniger eindeutig auf den Bereich der Redekunst festgelegt war. Zumindest gibt es keine Quellen, die für eine Beschränkung des *exemplum* auf den Bereich der Eloquenz bereits während der Republik oder im frühen Prinzipat sprechen; eine solche Verengung wird erst zum Ende des 1. Jahrhunderts in Tacitus' *Dialogus de oratoribus* voll greifbar und setzt sich dann vor allem, wie zu zeigen ist, in der kompilierenden Tradition der Spätantike fort.

Mein Beitrag gliedert sich in fünf Teile: Ich beginne mit einigen Hinweisen auf Menenius in Tacitus' *Dialogus* (2.). Danach wende ich mich dem Phänomen zu, dass die Fabel vom Magen und den Gliedern in der Antike nicht nur Menenius, sondern manchmal auch Manius Valerius Maximus zugeschrieben wurde; ich bespreche besonders, wie die Dopplung bisher in der Forschungsliteratur gedeutet wurde (3.). Im Folgenden gehe ich auf die Versionen aus der augusteischen Zeit, das heißt auf Dionysios von Halikarnassos und Livius, ein (4. und 5.), bevor einige Beispiele für die spätantike Kanonisierung des Menenius angeführt werden (6.). Am Ende des Beitrages schlage ich eine mögliche Erklärung dafür vor, warum die Kanonisierung des Menenius vornehmlich in der Kaiserzeit vonstattenging (7.).

2. *Menenius Agrippa zwischen Cicero und Tacitus*

Marcus Aper, der in Tacitus' *Dialogus* als Gegner einer Erklärung der Vergangenheit erscheint, ironisiert zu Beginn seines zweiten Redebeitrags die fragwürdige Periodisierung der Geschichte, der seine Gesprächspartner Maternus und Messalla anhängen. Wenn diese von alten Rednern sprächen, so meinten sie damit nicht Redner aus Roms Frühgeschichte, sondern Vertreter der letzten Generation republikanischer Eloquenz, etwa Cicero, Caesar, Caelius und Calvus. Die Ironie der Passage zeigt sich unter anderem in dieser alliterierenden Reihung von Namen, die archaische

wissenschaftliche Glorifizierung des Phänomens Hitler durch deutsche Intellektuelle der Zeit. Zu Dovifats Rolle im Dritten Reich vgl. Kundler 1998.

Alliterationsketten eines Cato oder Ennius parodiert.³ Wenn Martinius, Secundus und Messalla schon das Alte verherrlichen wollten, so sollten sie sich an Menenius Agrippa halten, der mit einigem Recht als alt bezeichnet werden könne.⁴ Und wenig später, als Aper die sieben von ihm genannten Redner des ersten vorchristlichen Jahrhunderts der Reihe nach behandelt und dabei auf Asinius Pollio zu sprechen kommt, erwähnt er Menenius Agrippa ein zweites Mal.⁵ Erneut erscheint Menenius Agrippa, diesmal gemeinsam mit Appius Claudius Caecus, als Inbegriff archaischer römischer Eloquenz, die Aper als hart und trocken kritisiert. Offenbar lag es in Tacitus' Zeit auf der Hand, Menenius Agrippa als *exemplum* für die früheste römische Beredsamkeit anzuführen.⁶

Es erscheint allerdings nicht wahrscheinlich, dass Menenius für Tacitus ein erstzunehmender Teil der Geschichte der römischen Beredsamkeit war. In Dial. 18, wo Aper eine rückwärts laufende Genealogie der frühesten römischen Rhetorik aufstellt, beginnt die Linie mit Servius Galba und Gaius Carbo und somit mit Rednern des zweiten Jahrhunderts; kurz darauf wird Cato Censorius genannt, der eine Generation älter war, und schließlich gar der ihm gegenüber viel archaischere Appius Caecus, womit die rückläufige Chronologie im frühen dritten Jahrhundert angekommen

3) Mayer 2001, 141 weist zwar auf die Ironie der Passage hin, nennt die augenfällige Alliteration jedoch nicht: Güngerich 1980, 69 nennt hingegen die Alliteration, aber nicht die Ironie. Gudemann 1914, 297–298 sieht die Ironie im eingeschobenen *ut puto*, verweist bezüglich der Namensreihe jedoch lediglich auf die strenge Chronologie.

4) Tac. Dial. 17,1: *Sed transeo ad Latinos oratores, in quibus non Menenium ut puto Agrippam, qui potest videri antiquus, nostrorum temporum disertis antepone-re soletis, sed Ciceronem et Caesarem et Caelium et Calvum et Brutum et Asinium et Messallam.*

5) Ibid. 21,7: *Asinius quoque, quamquam propioribus temporibus natus sit, videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse.*

6) Als ein solches *exemplum* sieht ihn auch Münzer 1931b, 841: „... so dass für sie M. der typische altrömische Redner ist.“ Ebenso noch López Barja de Quiroga 2007, 244: „Se le tenía por orador, entre los más antiguos de Roma ...“. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Definition eines *exemplum* von Hölkeskamp 1996, 314: *exempla* seien *res gestae*, die „ihres konkreten Kontextes und ihres historischen Charakters so weit entkleidet“ seien, „daß sie nur noch als regelrechte Inszenierung von Wertbegriffen und Leitvorstellungen“ fungierten. Grundlegend zu römischen *exempla* sind die Arbeiten von Roller 2004 und 2009. Nach Roller ist Exemplarität eine Diskursstrategie, die auf der Erinnerungskultur und Imitationswilligkeit der Römer beruht (id. 2004, 4–5; 2009, 216–217).

ist. Ganz offensichtlich erwähnt Aper in diesem historischen Überblick lediglich Redner, deren Reden zumindest teilweise schriftlich überliefert waren. Hierin folgt er Cicero,⁷ der in Brut. 61 erklärt hatte, dass Catos Reden die ältesten schriftlichen Zeugnisse für römische Eloquenz seien, wenn man von einer ganzen Reihe von *laudationes funebres* und eben der Pyrrhus-Rede des Appius Claudius aus dem Jahr 280 v. Chr. absehe.⁸ Über alles Frühere seien nur Spekulationen möglich.⁹ Ebenso scheint auch der taciteische Aper die mythische Vorgeschichte der Beredsamkeit von der eigentlichen Geschichte durch das Kriterium des geschriebenen Wortes zu trennen, wodurch Menenius Agrippa, dessen Reden keine schriftlichen Spuren hinterlassen haben, der erstgenannten Kategorie angehört. Aper, der Gegner der blinden Cicero-Verehrung eines Messalla, argumentiert, was diesen Punkt betrifft, also überraschend ciceronianisch.¹⁰

Allerdings ist gerade die Figur, die er als *exemplum* wählt, um seinen Standpunkt zu verdeutlichen, nicht in Ciceros *Brutus* zu finden.¹¹ Und nicht nur das: In der gesamten voraugusteischen Literatur finden wir keinen Hinweis auf Menenius Agrippa. Erst in der Regierungszeit des Augustus erscheint er in der uns überlieferten Literatur: im zweiten Buch von Livius' Geschichtswerk, im

7) Für den *Brutus* als wichtigen Praetext des *Dialogus* vgl. z. B. Borzsák 1985, 289–298 und Döpp 1986, 7–26. Zur Rolle der schriftlichen Überlieferung der Reden im *Brutus* vgl. Vogt-Spira 2000, 212–213 mit Verweis auf Suerbaum 1996–97.

8) Dass die Rede des Appius Claudius erhalten war, erwähnt Cicero auch Sen. 16 (*et tamen ipsius Appi exstat oratio*). Dagegen steht jedoch Brut. 55, wo er behauptet, über Appius' Eloquenz könne man nur Vermutungen anstellen (*possumus Appium Claudium suspicari disertum*), da (so ist aus dem Kontext abzuleiten) keine schriftlichen Dokumente vorlägen. Der *Brutus* ist also, was Appius Claudius betrifft, uneindeutig. Vielleicht findet sich dieselbe Ambiguität auch im taciteischen Aper, wenn er Appius einerseits in die Geschichte der Beredsamkeit einreicht und ihn andererseits (siehe oben, Anm. 5) in einem Atemzug mit Menenius Agrippa nennt, wodurch er ihn der hypothetischen Vorgeschichte der Eloquenz zurechnet.

9) Vgl. Cic. Brut. 52: *Sed veniamus ad nostros, de quibus difficile est plus intellegere quam quantum ex monumentis suspicari licet*. Dasselbe *suspicari* findet sich auch in Brut. 55 (siehe oben, Anm. 8), 56 (*licet . . . suspicari*) und 57 (*coniectura ducor ad suspicandum*), vgl. dazu Suerbaum 1996–97, 172.

10) Gallia 2012, 151 schreibt Aper neben seiner progressiven Argumentationsweise auch einen „conventional cast of . . . thinking“ zu.

11) Vgl. für eine Übersicht über „fehlende Redner“ im *Brutus* Suerbaum 1997, der jedoch die vorliterarische Zeit ausblendet, die er apart in Suerbaum 1996–97 behandelt; vgl. *ibid.* 175–176 zum Fehlen des Menenius.

sechsten Buch der *Antiquitates Romanae* des Dionysios von Halikarnassos und in den 12 v. Chr. kompilierten *Fasti triumphales*, wo Menenius als *triumphator* für das Jahr 503 v. Chr. erwähnt wird.¹² In Ciceros *Brutus* dagegen wird zwar an die *secessio plebis* erinnert, allerdings wird das Verdienst, das Volk in die Stadt zurückgeführt zu haben, M. Valerius zugeschrieben (dessen *praenomen* hier sicher verwechselt ist und zu M.' = Manius zu korrigieren ist).¹³ Er habe als *dictator* durch sein Sprechen die Zwietracht besänftigt, wofür ihm als höchste Ehrung das *cognomen* Maximus zugebilligt worden sei.¹⁴ Livius 2,31,3 nennt als Belohnung für Valerius zudem das Recht, im Theater auf einer *sella curulis* zu sitzen. Asconius Pedianus schreibt dem republikanischen Annalisten Valerius Antias sogar eine Version zu (Ascon. In Pis. 19 = Val. Ant. frg. 17 Peter = frg. 18 Beck / Walter = frg. 21 Cornell), nach der dem Valerius Maximus auf Staatskosten ein Haus auf dem Palatin gebaut worden sei. Allerdings relativiert schon Asconius den Wert dieser Episode.¹⁵ Doch es bleibt festzuhalten, dass Valerius in der spätrepublikanischen und frühkaiserzeitlichen Literatur zumindest ebenbürtig neben Menenius Agrippa steht, wenn er nicht gar eine prominentere Rolle in der Geschichte vom Mons Sacer einnimmt.

12) Degrassi 1947, 64 (= CIL I 454 s. v. *Acta triumphorum*).

13) Vgl. Ogilvie 1965, 307. Die Konjektur geht auf Lambin zurück, wird aber in den modernen Ausgaben (Malcovatis BT, Douglas 1966a) nicht übernommen, wohl weil es nicht auszuschließen ist, dass die Verwechslung auf Cicero selbst zurückgeht. Die häufige, weil außerordentlich leichte, Verwechslung der Brüder Marcus und Manius in der handschriftlichen Überlieferung vieler antiker Texte nennt Volkmann 1955, 116 als ein grundsätzliches methodisches Problem.

14) Cic. Brut. 54: *Videmus item paucis annis post reges exactos, cum plebes prope ripam Anionis ad tertium miliarium consedisset eumque montem qui Sacer appellatus est occupavisset, M. Valerium dictatorem dicendo sedavisse discordias ... et eum primum ob eam ipsam causam Maximum esse appellatum*. Noch eindrücklicher zeigt sich die nach Cicero ideale Verbindung von politischem Einfluss und rhetorischen Fähigkeiten kurz darauf, Brut. 56 (über M. Popilius): *seditionemque cum auctoritate tum oratione sedavit*; vgl. zu dieser Verbindung von *oratio* und *auctoritas* Schulte 1935, 38. Im Abriss der Geschichte Roms im zweiten Buch von Ciceros *De re publica* (2,58–59) fehlt jeder Hinweis auf einen Vermittler, ebenso wie in Sall. Hist. frg. 1,11 Maurenbrecher.

15) Vgl. zu den verschiedenen Versionen all dieser Ehrungen grundlegend Volkmann 1955, v.a. 119.

3. *Menenius Agrippa und Manius Valerius: Rekonstruktionsversuche*

Hans Volkmann versuchte 1955 in seinem RE-Artikel über Manius Valerius Maximus, eine Entwicklung der Erzählung von Valerius als dem *conciator populi* zu rekonstruieren.¹⁶ Danach sei Valerius ursprünglich für seine militärischen Verdienste zum Diktator ernannt worden; nach seinem Triumph über die Sabiner habe er mit Reformen die Position der *plebs* verbessern wollen, sei damit aber gescheitert und habe daraufhin sein Amt niedergelegt. Nachdem das Volk ihm ein Ehrengelock nach Hause gegeben habe, sei es aus der Stadt ausgewandert. In diesem Moment aber sieht Volkmann den Beginn der veränderten Tradition: „Erst in diesem Zeitpunkt beginnt für die zweite Gruppe der Zeugen die Rolle des V. Infolge der Auswanderung der Plebs wurde V. ... zum Dictator ernannt. Er legte den Streit bei und bewog die Plebs zur Rückkehr.“¹⁷ Kurz gesagt, sei Manius Valerius im Laufe der Zeit die Rolle zugewachsen, die ursprünglich Menenius Agrippa Lanatus bekleidet habe. Volkmanns Darstellung, der in jüngerer Zeit nach meinem Wissen nicht grundsätzlich widersprochen wurde,¹⁸ hat mit methodischen Schwierigkeiten zu kämpfen: Cicero, der als Vertreter der späteren Entwicklung angeführt wird, ist der früheste für uns fassbare Autor, der auf die Geschichte des Volkes am Mons Sacer im Jahr 494 hinweist und die Aussöhnung einer namentlich genannten Person zuschreibt. Man mag zudem unterstellen, dass auch Atticus in seinem *Liber annalis* Ciceros Version verwendet hat.¹⁹

16) Das Folgende referiert die Ergebnisse aus Volkmann 1955, 118.

17) Ibid. (Hervorhebung von mir).

18) Vgl. etwa Fugmann 1989–2004, II.1, 1997, 142 f.; Wiseman 1998, 87 führt über Menenius aus: „That must be an old story, but by 46 BC there was a newer one, replacing Menenius.“ Forsythe 1994, 282 hält dagegen Menenius' Rolle bei der *secessio plebis* für eine spätere Erfindung der *gens Menenia*, weil er deren Stamm-land um den Mons Sacer vermutet. Er schlägt jedoch keinerlei Datierung vor.

19) Der Passage im *Brutus* über die vorliterarischen Redner Roms geht eine Stelle über die griechische Rhetorik voraus, in deren Verlauf Cicero und Atticus über rhetorische versus historische Wahrheit diskutieren (Brut. 42–44). Cicero hatte zuvor in einer vergleichenden Chronologie Coriolan mit Themistokles verglichen, womit er offensichtlich von Atticus' Darstellung abwich, wie der Text selbst uns informiert. Atticus gibt daraufhin lachend zu, dass Redner die Geschichte verfälschen dürften (*concessum est rhetoribus ementiri in historiis*, Brut. 42), worauf

Was jedoch vor Ciceros späten Jahren gewesen ist, ist nicht besonders deutlich.²⁰ Seit Wilhelm Nestle herrscht zwar weitestgehend Konsens darüber, dass die Fabel des Menenius Agrippa ursprünglich in griechischen staatsphilosophischen Schriften entstanden sein dürfte,²¹ wann genau sie nach Rom kam, ist aber nicht sicher festzustellen. Die auch von Michael Hillgruber verteidigte allgemeine Überzeugung, dass dies bereits in der frühen Annalistik geschehen sei, stützt sich auf die Bemerkung des Dionysios von Halikarnassos, der Ant. Rom. 6,83,2 sagt, dass die Rede bei allen alten Historikern überliefert sei (φέρεται ἐν ἀπάσαις ταῖς ἀρχαίαις ἱστορίαις).²² Wir werden aber im nächsten Abschnitt sehen, dass

Cicero seinerseits verspricht, in Zukunft in Atticus' Anwesenheit präziser mit der Vergangenheit umzugehen (*ego cautius posthac historiam attingam te audiente*, Brut. 44). Die Passage lässt sich als Hinweis Ciceros verstehen, dass er für die historischen Informationen im *Brutus* stark auf Atticus fußt. Zur Nützlichkeit von Atticus' *Liber annalis* speziell für Redner (und zwar wegen der Kürze der Darstellung) äußert Cicero sich Orat. 120. Beck / Walter 2001–2004, II 360 betonen die Bedeutung von Atticus' Geschichtswerk für Ciceros Spätwerk. Vogt-Spira 2000, 210 weist nur en passant auf die Bedeutung von Atticus' Geschichtswerk für den *Brutus* hin; ausführlicher und grundlegend ist Dugan 2005, 191–196, v. a. 193: „the chronological framework the *Liber annalis* provides authenticates Cicero's own narrative [of the *Brutus*, CP]“. Dagegen hält Suerbaum 1997, 412 einen Einfluss des *Liber annalis* auf die „Identifizierung von Rednern unter den römischen Politikern“ für wenig wahrscheinlich; ebenso spricht sich bereits Rawson 1972, 42 unter Verweis auf Douglas 1966b, 290 gegen die Verwendung von Atticus' *Annales* aus, da Cicero seine Redner nach dem Geburtstag und nicht nach ihren Magistratsjahren ordne. Doch setzt dieses Argument einen Cicero voraus, der ausgesprochen unflexibel mit seinen Quellen umging – und das scheint mir bei Ciceros literarischen Ambitionen wenig wahrscheinlich.

20) Dass grundsätzlich die römische Frühgeschichte in der Geschichtsschreibung des 2. Jahrhunderts eher kursorisch behandelt wurde und erst in der Annalistik des 1. Jahrhunderts v. Chr. verstärktes Interesse fand, hat Cornell 1986 in einem grundlegenden Beitrag plausibel gemacht (v. a. S. 68–74). Allerdings weist er ebenso darauf hin, dass detaillierte Schlussfolgerungen wegen des sehr fragmentarischen Zustands des Materials problematisch seien. Ridley 1990, 131–134 postuliert einen Bruch in der historiographischen Tradition zu Beginn der augusteischen Zeit, der im Werk des Livius sichtbar werde.

21) Nestle 1927 hatte für einen Ursprung der Fabel im Kontext der Sophisten plädiert. Dagegen sieht Hillgruber 1996, 52–54 stoische Vermittlung. Kemper 1996, 515–516 schlägt als Parallele die Aesop-Bearbeitungen des Romulus vor, Ogilvie 1965, 312 zudem Paulus' ersten Korintherbrief 12:12–27.

22) Vgl. Hillgruber 1996, 45: „Die Fabel des Menenius Agrippa gehörte sicherlich schon vor Livius zum festen Bestandteil der römischen Annalistik.“ Auf S. 55 folgt dann der Hinweis auf Dionysios als Beweis für diese Ansicht. Forsythe 1994, 281 möchte sich jedoch nicht zu sehr auf die Aussage des Dionysios verlas-

Dionysios hier nicht primär als Chronist spricht, sondern eine Aufwertung des hohen Alters an sich vornimmt und der Aussage somit wenig Beweiskraft zukommt. Doch selbst wenn man annehmen möchte, dass die Fabel früh in der Annalistik Verwendung gefunden hätte, ist keineswegs gesichert, dass sie bereits mit Menenius Agrippa verbunden gewesen ist. Sie kann ebenso gut dem Valerius in den Mund gelegt worden sein – oder sie kann in einem ganz anderen Kontext gestanden haben. Auch die Annahme, der Annalist Valerius Antias habe im ersten Jahrhundert v. Chr. die ursprünglich Menenius zugeschriebene Fabel seinem Namensvetter Manius Valerius zugeschrieben, lässt sich nicht beweisen.²³ Wahrscheinlich erscheint sie nur, wenn man davon ausgeht, dass Antias eine programmatische Aufwertung der Familiengeschichte der Valerii anstrebte, wie seit Friedrich Münzers Berliner Dissertation von 1891 lange Zeit angenommen, zuletzt aber mehrfach überzeugend relativiert wurde.²⁴ Da zudem zuletzt die Datierung des Antias in die Zeit Sullas wiederholt in Frage gestellt und sein Werk eher auf die Mitte oder gar die zweite Hälfte des ersten Jahr-

sen, die er als „vague remark“ betrachtet. Vgl. auch Ogilvie 1965, 312f., der allerdings Spekulation statt Argumentation betreibt: „I would prefer to believe that the parable was introduced in the formative period of Roman historiography that is the generation of Fabius Pictor and his successors.“

23) Erneut ist Ogilvie 1965, 311 zwar apodiktisch, bleibt jedoch die Beweise schuldig: „Valerius Antias must have been responsible for supplanting Menenius.“

24) Vgl. Münzer 1891. Ihm folgt etwa Wiseman 1998, der anhand von zwölf Episoden der römischen Geschichte, die seiner Meinung nach auf Valerius Antias zurückgehen, dessen pro-valerische Geschichtsschreibung beweisen will (die größte methodische Schwierigkeit seiner Argumentation wischt er S. 89 diskussionslos vom Tisch: „As it happens, none of the twelve items features in the surviving fragments of Antias, though two of them come very close. But who else could the Valerian annalist have been?“). Vorsichtig zustimmend äußert sich auch Kierdorf 2003, 56, skeptisch hingegen Cornell 1986, 77 („the theory is not based on any evidence“) und Rich 2005, 155 („this remains an unconfirmed assumption, without clear support from the evidence of the fragments“). Dass Valerius Antias, der der frühen römischen Geschichte viel mehr Platz als Livius einräumte, Manius (oder Marcus?) Valerius Maximus in seinen *Annales* zumindest behandelt hat, wissen wir aus Asconius Pedianus' Kommentar zu Cic. Pis. 52 (Ascon. In Pis. 19, siehe oben, S. 160). Jüngst hat Richardson 2014, 37 sich wieder dafür ausgesprochen, dass Roms Historiker die Möglichkeit hatten „to invent, to modify what other historians had already written, and to differ with popular traditions of one kind or another, and to do so, moreover, on occasion precisely in order to glorify their ancestors“. Mir scheint, dass eine Entscheidung auf der Basis des überlieferten Materials nicht möglich ist.

hundreds v. Chr. angesetzt wurde, kann er sowieso nicht sicher als Beispiel einer vorciceronianischen Tradition gelten.²⁵

Die Quellenlage ist also einigermaßen undeutlich. Will man sich Menenius Agrippa nähern, so scheint es demnach geboten, sich anstelle von Spekulationen über die republikanische Zeit besser der bewahrt gebliebenen Tradition zuzuwenden, die in der augusteischen Zeit einsetzt. Ich beginne nicht bei Livius' locus classicus, sondern bei der wohl etwas später entstandenen Version des Dionysios von Halikarnassos,²⁶ der Menenius Agrippa von allen antiken Autoren die ausführlichste Darstellung widmet.

4. *Dionysios' zwei Helden: der Preis des mos maiorum*

Dennis Pausch hat im Vorwort seines wichtigen Sammelbandes zur Funktion von Reden in der antiken Historiographie darauf hingewiesen, dass der narrative Kontext, in dem sie stehen, essentiell zu ihrem Verständnis sei.²⁷ Daher beginne ich mit einigen skizzenhaften Bemerkungen zur Thematik des sechsten Buches von Dionysios' *Antiquitates Romanae*, in dem Menenius Agrippa eine große Rolle zukommt. Das Buch ist zum größten Teil der *secessio plebis* von 494 v. Chr. gewidmet.²⁸ Abgesehen von diesem zentralen Thema lässt es sich aber auch als ein Loblied auf das reife Lebensalter lesen. Immer wieder erzählt Dionysios an entscheidenden

25) Wiseman 1998, 89 behauptet als terminus post quem für die Publikation der *Annales* 63 v. Chr. und als terminus ante quem 46 v. Chr.; ähnlich Forsythe 2002, 102 („Ciceronian age“). Die vorciceronianische (sullanische) Datierung verteidigt dagegen Rich 2005, 140–142, indem er das meist als unzuverlässig beurteilte Zeugnis Vell. 2,9,5–6 mit Hilfe von Ascon. Corn. 69 (*et videtur in hac quidem oratione hunc auctorem [scil. Antiatem] secutus Cicero*) aufwertet. Kierdorf 2003, 54 nimmt eine ausgleichende Position ein, indem er vorschlägt, das Werk sei über längere Zeit entstanden und „erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts veröffentlicht“ worden.

26) Über mögliche Livius-Allusionen im Vorwort von Dionysios' *Antiquitates* (und somit über eine direkte Rezeption) äußert sich Gabba 1991, 213 zustimmend – obwohl Dionysios Livius in seinem Vorwort nicht unter den römischen Autoren nennt, die er gelesen haben will (Ant. Rom. 1,7,3). Vgl. auch Fox 1993, 33.

27) Vgl. Pausch 2010, 3–4.

28) Pelling 2007, 254 definiert den Ständestreit als zentrales Thema in Dionysios' Geschichte der römischen Republik. Ähnlich auch Schultze 1986, 130–131. Berühmt ist Münzers Kritik (1931b, 841) an der „unerträglichen Breite“ der dionysischen Erzählung; noch Hillgruber 1996, 45 schließt sich dieser Einschätzung an.

den Momenten der Handlung von alten Menschen, oft zudem in expliziter Dichotomie mit jüngeren, und es sind stets die älteren, denen die Sympathie des Erzählers gilt.

Das Thema wird bereits in der Schilderung der Ereignisse, die zum Volksaufstand führen, präludiert: Viel zu hohe Steuerforderungen an das Volk führen zu einer Störung des πολιτικός κόσμος (6,22,2), infolge dessen nicht nur das Volk sich gegen die Patrizier wendet, sondern auch der Senat sich in zwei Lager spaltet, dessen eines der unnachgiebige Appius Claudius vertritt, während der in 6,23,3 als δημοτικώτατος charakterisierte Manius Valerius²⁹ die Position des Volkes zu verteidigen sucht. Einen ersten Höhepunkt der Krise bringt das Auftreten eines armen älteren Bürgers (ἄνῆρ πρεσβύτερος, 6,26,1), der wegen seiner Zahlungsunfähigkeit von seinen patrizischen Gläubigern schwer misshandelt wurde.³⁰ Ausgehend von der grundsätzlichen Verehrung alter Menschen in der antiken Kultur wird gerade das Leid eines Alten offensichtlich als besonders schwer erträglich empfunden; er ist somit eine besonders pathetische Symbolfigur für das Unrecht, das die *plebs* erduldet. Die völlige Verrohung des Staates (ἀκοσμία, 6,34,3) spitzt sich so zu, dass der Senat beschließt, einen *dictator* zur Beilegung der Krise zu wählen. Erneut versucht Appius Claudius sich mit einer unversöhnlichen Rede als Kandidat zu empfehlen, erhält aber lediglich den Beifall der jungen Senatoren (τῶν νέων ἐπιθορυβησάντων, 6,39,1), während die älteren ihm widersprechen (Σερουίλιός τ' ἀντιλέξων ἀνέστη καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν πρεσβυτέρων, ebd.) und den ebenfalls alten Manius Valerius (ἄνδρα γηρατόν, 6,39,2) zum *dictator* bestimmen, unter dessen Leitung das Volk bereit ist, zu den Waffen zu greifen, wodurch Rom einen Sieg über die Feinde erringt. Zum Lohn befreit Valerius das Volk für das Jahr von allen Abgaben, was ihm den Protest der jüngeren Senatoren einbringt, die diesmal zudem als brutal charakterisiert werden (νέοι καὶ βίαιοι, 6,43,2). Valerius reagiert mit einer Rede vor dem Volk, in der er unter zweimaligem Verweis auf sein hohes Alter sein Amt nieder-

29) Ebenso wird er auch charakterisiert in Ant. Rom. 6,39,2; 6,71,1; 7,54,1; das Epitheton ist in Dionysios' *Antiquitates* ausgesprochen selten. Abgesehen von den genannten Passagen über Valerius kommt es nur noch einmal in 5,75,3 zur Bezeichnung des δημοτικώτατος βασιλεύς Servius Tullius vor.

30) Liv. 2,23,3–8 beschreibt die Szene mit dem Alten (*magno natu*) ähnlich pathetisch wie Dionysios.

legt (ἐγὼ δὲ γέρων, 6,43,4; wenig später, 6,44,3, spezifiziert er sein Alter mit siebzig Jahren). Die so ostentative Betonung von Valerius' hohem Alter ist übrigens bemerkenswert, da er Dionysios' Zeitgenossen wohl nicht unbedingt als alter Mann bekannt war – zumindest erwähnt sein in Arezzo gefundenes *elogium* aus augusteischer Zeit, das wohl demjenigen vom Forum Augustum ziemlich genau entsprechen dürfte, dass er *dictator* wurde, bevor er ein anderes Staatsamt innehatte (was eher auf noch recht junges Alter hindeutet).³¹ Doch zurück zum Text: Als das Volk auf seinen Rücktritt mit seiner Sezession reagiert und in der Stadt Tumulte ausbrechen, kommt es zu einer Debatte im Senat, die Dionysios wie folgt zusammenfasst (6,47,2):

καὶ ἐλέχθησαν ὑπὸ τῶν ἡγουμένων τοῦ συνεδρίου λόγοι παντοδαποὶ καὶ πλείστον ἀλλήλων διάφοροι, μετριώτατοι δὲ καὶ πρεπωδέστατοι ταῖς παρούσαις τύχαις, οὓς οἱ πρεσβύτατοι αὐτῶν ἔλεξαν.³²

Die Zahl solcher und ähnlicher Passagen ließe sich erweitern.³³ Der allgemeine Tenor ist klar: Alte Menschen repräsentieren politischen common sense und die Werte der Republik an sich;³⁴ sie sind vernünftiger und bemühen sich um Ausgleich, während junge Senatoren unverantwortlicherweise Öl ins Feuer der Staatskrise gießen.

31) Degrassi 1937, 57–58 (Nr. 78): *M. Valerius / Volusi f. / Maximus / dictator augur. primus quam / ullum magistratum gereret / dictator dictus est. triumphavit / de Sabinis et Medullinis. plebem / de sacro monte deduxit, gratiam / cum patribus reconciliavit. fae- / nore gravi populum senatus hoc / eius rei auctore liberavit. sellae / curulis locus ipsi posterisque / ad Murciae spectandi causa datus / est. princeps in senatum semel / lectus est.* Ein Fragment des stadtrömischen *elogium* ist ebenfalls erhalten, cf. *ibid.*, 37–38 (Nr. 60). Ryan 1998 bespricht diese und andere Quellen und kommt zu dem Ergebnis, dass Valerius nach 493 in jedem Fall noch Quaestor wurde (Ryans terminus ante quem für die Quaestur ist 463 unter Hinweis auf Liv. 3,7,6, doch scheint mir das kaum haltbar, da dort vom Tod des Marcus Valerius berichtet wird).

32) Zur hohen Frequenz von wörtlich wiedergegebenen Reden als typischem Erzählelement in Dionysios' Werk vgl. Schultze 1986, 131. Auf S. 134–135 erklärt sie dies mit der durch den Autor angestrebten Attraktivität für einen großen Leserkreis. In Schultze 2012, 131–137 behandelt sie erneut die Funktion der Reden und nennt sie „analytical“ (131). Zur Funktion von Reden in antiker Historiographie vgl. grundlegend Marincola 2007 und Pausch 2010 sowie 2011, 157–170.

33) Vgl. Ant. Rom. 6,57,2; 6,65,3; 6,66,1; 6,69,1–2.

34) Vgl. Pelling 2007, 254: Dionysios sei nicht so sehr an einzelnen Charakteren interessiert, sondern benutze sie, um den Charakter von „Rome as a whole“ aufzuzeigen.

Die zuletzt zitierte Senatsdebatte markiert den Moment, an dem Menenius Agrippa in die Handlung des sechsten Buches eingeführt wird. Zuvor war er in den *Antiquitates* bereits einmal als erfolgreicher Feldherr und *triumphator* des Jahres 503 in Erscheinung getreten (Ant. Rom. 5,44–47). Nun aber, direkt nach dem ersten narrativen Höhepunkt des sechsten Buches, der eigentlichen *secessio plebis*, wird er von Dionysios wie folgt vorgestellt (6,49,2):

πρῶτον ἀποφίνασθαι παρακαλοῦντες ἄνδρα ἡλικίας ἐν τῇ κραι-
τίστῃ τότε ὄντα καὶ συνέσει δοκοῦντα τῶν ἄλλων διαφέρειν, μά-
λιστα δ' ἐπὶ τῇ προαιρέσει τῶν πολιτευμάτων ἐπαινούμενον, ὅτι τῆς
μέσης τᾶξ εἴη, οὔτε τὴν ἀνθάδειαν τῶν ἀριστοκρατικῶν αὐξῶν
οὔτε τῷ δήμῳ ὅσα βουλευθεῖη πράττειν ἐπιτρέπων, Ἀγρίππαν Μενήνιον.

Menenius, der mit Hilfe dieser spannungsvoll aufgebauten Periode, die mit seinem Namen klimaktisch endet, als Protagonist des Folgenden ausgewiesen wird, erscheint von Anfang an als idealer Vermittler. Er ist weder jung noch alt, sondern in der Blüte seiner Jahre, und gehört somit keiner der zerstrittenen Fraktionen an. Zugleich genießt er offenkundig viel Ansehen unter den übrigen Senatoren, wenn er als erster, vielleicht sogar als *princeps senatus*, sprechen darf.³⁵ Allerdings wird im Laufe der folgenden Schilderung deutlich, dass er sich mehr der Seite der älteren Senatoren (und damit des Volkes) als der der jüngeren verbunden fühlt. Besonders augenfällig wird das in der Schilderung der eigentlichen Gesandtschaft zum Volk. Menenius wird zum Mitglied einer Gruppe von zehn Senatoren gewählt, die als besonders ehrwürdig und alt charakterisiert werden und deren ältester Manius Valerius ist (6,69,3). Dionysios promoviert somit den zuvor noch als ‚mittelalt‘ präsentierten Menenius innerhalb eines einzigen Tages zum elder statesman, ganz offenbar, um seine Autorität zu verstärken.

Drei der zehn Alten dürfen sprechen: zunächst als ältester Manius Valerius (πρεσβύτατος, 6,71,1), der allerdings lediglich die politische Rolle der Gesandten definiert und die Spielregeln der folgenden Debatte festlegt. Auf die lange Rede des Volksvertreters Lucius Iunius Brutus³⁶ antwortet für die Senatoren Titus Larcus, der, im Widerspruch zum zuvor über Manius Valerius Gesagten,

35) In diesem Falle läge auch hier eine Überblendung von Menenius Agrippa und Manius Valerius vor, dessen *elogium* aus Arezzo (siehe oben, Anm. 31) erwähnt, er sei *princeps senatus* gewesen (*princeps in senatum semel lectus est*).

36) Zu dieser Rede vgl. Schultze 2012, 132.

ebenfalls alle anderen an Alter und Ansehen überragen soll (τῶν ἄλλων πολιτῶν ἡλικία τε προὔχειν καὶ ἀξιώσει, 6,81,2). Was auf den ersten Blick eine Inkonsistenz des Textes zu sein scheint, verstärkt beim zweiten Hinsehen den Eindruck, dass es Dionysios hauptsächlich darum geht, am Beispiel der *secessio plebis* hohes Alter als Symbol einer politischen Haltung darzustellen: Weniger das wirkliche Alter der jeweiligen Akteure als vielmehr die politische Haltung, die es repräsentiert, stehen im Fokus seines Interesses.³⁷ Um diese Botschaft möglichst eindringlich zu vermitteln, setzt er kleine Ungereimtheiten wie die beiden konkurrierenden ‚ältesten‘ Männer oder auch den so plötzlich gealterten Menenius offenbar bewusst ein.

Als dritter Gesandter spricht Menenius Agrippa. Dionysios inszeniert seine Rede als Höhepunkt des sechsten Buches. Zunächst lässt er ein dramatisches Schweigen einsetzen (σνγή τοσαύτη κατέλαβε τὴν ἐκκλησίαν, ὥστε μὴδὲν διαλλάξαι τὸν τόπον ἐρημίας, 6,83,2), gleichsam eine erzählerische *tabula rasa*, in die hinein Menenius seine Worte spricht, die zunächst vom Erzähler als außergewöhnlich überzeugend beschrieben (πιθανωτάτοις λόγοις, ebd.), dann kurz zusammengefasst und schließlich in direkter Rede wiedergegeben werden (6,83,3–86,5). Anders als Valerius und Larcus wird Menenius vor seiner Rede nicht ‚alt‘ genannt. Stattdessen erwähnt der Erzähler, dass seine Fabel, die bei Dionysios den effektvollen Abschluss der Rede bildet, so passend gewählt gewesen sei, dass das Volk sich durch sie habe gewinnen lassen – wahrhaftig ein πιθανώτατος λόγος. Aufgrund dieses Erfolges sei die Fabel Teil aller alten Geschichtsbücher geworden (φέρεται ἐν ἀπάσαις ταῖς ἀρχαίαις ἱστορίαις, 6,83,2).

Der ganze Kontext der Passage scheint mir dagegen zu sprechen, diese Äußerung auf die historische Goldwaage zu legen. Die Betonung des Alters der Fabel dürfte vor allem ihren großen Wert als politisches Mittel unterstreichen.³⁸ Sie ist ebenso alt und damit

37) Etwas Vergleichbares, nämlich den bewussten Einsatz von „analytical confusion“, findet Miles 1995, 74 bei Livius und konkludiert, dass Widersprüche in der Erzählung den Leser anregen, nicht nach der Historizität des Erzählten zu fragen, sondern nach dessen „formative influence on Roman identity and character“.

38) Vgl. Cornell 1986, 83 zu vergleichbaren Tendenzen in der Geschichtsschreibung der späten Republik; diese sei „not an authenticated official record or an objective critical reconstruction; rather, it was an ideological construct, designed to control, to justify and to inspire“ (Hervorhebung von mir).

ehrwürdig wie die ‚alten‘ Politiker der Episode. Allerdings verschiebt Dionysios die Zeitachse. War es bisher darum gegangen, den Wert des Alters innerhalb der geschilderten Episode zu beweisen, so überträgt Dionysios diese Aussage nun auf seine eigene Zeit. Menenius' Fabel wird für seine Leser³⁹ zu einem ebensolchen *exemplum vetustatis*, wie Menenius und Valerius es für ihre Zeitgenossen waren: Als Teil der frühen Geschichte Roms und als (angeblicher) Teil der jahrhundertelangen historiographischen Tradition repräsentiert sie den *mos maiorum*.⁴⁰ Damit will ich nicht behaupten, dass die Fabel nicht schon vor Dionysios und Livius in der Geschichtsschreibung Verwendung fand; ich will lediglich darauf hinweisen, dass Dionysios' Text hierfür wenig Beweiskraft hat. Bedenkt man die erstaunliche Abwesenheit jeden Hinweises auf die Fabel bei Cicero, so ist es zumindest vorstellbar, dass sie nicht so kanonisch war, wie man meist angenommen hat.⁴¹

39) Über die Leserschaft der *Antiquitates* wurde viel diskutiert; vgl. die Übersicht der älteren Forschung bei Goudriaan 1989, 300–301. Schultze 1986, 131–136 spricht sich, m. E. überzeugend, für ein angestrebtes breites Publikum aus literarisch gebildeten Griechen und Römern aus. Fox 1993, 34 geht dagegen aufgrund des hellenozentrischen Weltbilds des Werks von einem vorrangig griechischen Publikum aus. Eine kluge Differenzierung nimmt Wiater 2011a, 222 vor, der argumentiert, dass Dionysios zwar für beide Gruppen schreibe, aber eine deutliche Distanz zwischen ihnen aufbaue, indem er die Überlegenheit der griechischen Kultur und die Abhängigkeit der römischen Gegenwart von der griechischen Vergangenheit herausstreiche, wodurch griechische Leser sich den zeitgenössischen Römern überlegen fühlen könnten, während die römischen v. a. zur weiteren Hellenisierung angespornt würden.

40) Vgl. Wiater 2011b, 71: „The historiographer’s writing an account of the past and the recipients’ reading it and shaping their own lives in accordance with it thus turn out to be complementary ways of implementing the past in the present.“ Zur Bedeutung der moralischen Vortrefflichkeit der Vorfahren als empfohlenes Korrektiv für das Handeln von Dionysios' Zeitgenossen vgl. Wiater 2011a, 202–205, der zugleich davor warnt, Dionysios zu einem Vertreter einer Theorie des Kulturerfalls zu machen. Es gehe darum, durch Imitation der Taten der *maiores* sich selbst als würdigen Römer zu erweisen. Ebenso bereits Fox 1996, 94 und besonders 1993, 47: Dionysios' Idee von historischer Wahrheit sei es, die Geschichte so darzustellen, dass sie der Gegenwart Sinn verleihe.

41) Zwar argumentiert Cornell ²2005, 52 bezüglich der Darstellung des Ständestreites in der antiken Historiographie, dass aufgrund der grundsätzlichen Übereinstimmung der wichtigsten Autoren (Livius, Dionysios, Diodor, Cicero) die Grundlinien der historiographischen Tradition schon früh festgelegt gewesen sein dürften, doch, so will ich betonen, gilt das gerade nicht für die Rollen irgendwelcher Protagonisten wie Menenius Agrippa, geschweige denn für seine Fabel. Vgl. auch Cornell 2009, 18 über Livius und Dionysios, die beide als kreative Schriftstel-

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Menenius Agrippa bei Dionysios vor allem als *exemplum* für den *mos maiorum* angeführt wird: als ein Mann in den besten Jahren, der sich doch ganz auf die Seite des Alters (d. h. der Staatsraison und der Erfahrung) schlägt und als πρεσβύτερος, als wahrhafter Senator,⁴² die Staatskrise abwendet. Ich will damit nicht behaupten, dass Menenius Agrippa nicht auch als ausgezeichnete Redner charakterisiert wird. Die deutliche Hervorhebung seiner Versöhnungsrede durch das vorausgehende Schweigen und das positive Urteil des Erzählers spricht dafür.⁴³ Aber da die übrigen Römer – ältere und jüngere Senatoren wie auch die Vertreter des Volkes – ebenfalls rhetorisch gut geschulte Sprecher sind, deren Reden ebenfalls oft in direkter Rede wiedergegeben werden, scheint mir Menenius' Beredsamkeit nicht übermäßig markiert. Reden können viele – es kommt darauf an, mit welchem Ziel man es tut und was man zu sagen hat. Der politische Erfolg ist deutlich wichtiger als der ästhetische Aspekt der Rhetorik.⁴⁴

ler aus dem vorhandenen historischen Material ein je eigenes Narrativ entwickelt hätten, das auf einer geteilten grundsätzlichen, nämlich konservativen Weltanschauung beruhe. Diese Position scheint mir viel angemessener als die alte Frage nach Abhängigkeiten, die Livius und Dionysios zu wenig mehr als Imitationsmaschinen reduziert; ein Vorbild dieser Herangehensweise ist etwa Hillgruber 1996, 45: Die Fabel werde neben Livius auch von Dionysios erzählt, „und zwar in einer so andersartigen Form, daß eine direkte Abhängigkeit so gut wie sicher ausgeschlossen werden kann“.

42) Vgl. Ciceros etymologische Definition (*senatores id est senes*) in Sen. 56.

43) Auch seine erste Rede in 6,49,3–56,5 ließe sich als Argument hierfür anführen. Menenius spricht hier nicht nur lange, sondern auch als selbstreflektierender Redner, der über das πρέπον seiner Worte nachdenkt (6,49,3–4). Dass diese erste Rede mit der späteren im Zusammenhang gelesen werden sollte, wird zudem dadurch suggeriert, dass auch in dieser ersten Rede das Bild des Staates als Körper bereits verwendet wird (6,54,2).

44) Vgl. dazu Pelling 2007, 255, der Dionysios' Einstellung zur römischen Beredsamkeit wie folgt zusammenfasst: „Romans may not be good at speaking . . ., but they are good . . . at managing to resolve things by speech.“ Ähnlich, was das Politische der Reden betrifft, aber positiver über ihren ästhetischen Wert, äußert sich Fox 2011, 97, der den Gründern des römischen Staates bei Dionysios „the virtues of a polished form of πολιτικός λόγος“ zubilligt.

5. Livius: Menenius' Armut

Lässt sich Dionysios' sechstes Buch als ‚Buch der alten Männer‘ bezeichnen, so stellt Livius sein zweites Buch unter das Motto der Freiheit.⁴⁵ Nach der Vertreibung der Könige errichtet sich das römische Volk eine freie Republik mit viel militärischem Geschick und der Hilfe charismatischer Staatsmänner. Allerdings bleibt die Beurteilung der anfänglich so emphatisch eingeführten *libertas* nicht lange uneingeschränkt positiv. Die Probleme, die zum Auszug des Volkes aus der Stadt führen, entstehen im Jahr 495 mit dem Tod des Tarquinius Superbus, der zuvor im Exil noch stets eine diffuse Bedrohung für die Römer dargestellt hatte. Die Nachricht von seinem Ableben kommentiert der Erzähler doppeldeutig: Senatoren und Volk seien zwar hochgestimmt gewesen, zugleich aber sei der Wegfall des gefährlichen äußeren Feindes der Anfang senatorischer Gier gewesen, die zu Unrechtstaten gegenüber dem Volk geführt habe.⁴⁶ Innerhalb dieses Rahmens ist dann auch die ganze *secessio*-Erzählung zu lesen – sie ist das früheste Beispiel für die gestörte Ordnung des Staates.⁴⁷ Sehr deutlich zeigt sich das, als sich das Volk im Jahr 494 weigert, für den Staat zu den Waffen zu greifen, wenn es nicht zuvor mehr Freiheit von den Patriziern er-

45) Vgl. die programmatischen ersten Wörter des Buches *liberi iam hinc populi Romani*, im zweiten Satz dann die Junktur *libertas laetior* [i. e. froher stimmend als der königliche Stolz]. Vgl. zur *libertas* des zweiten Buches grundlegend Burck 1934, v. a. 51–54, Heldmann 1987, v. a. 215 zur *libertas laetior*, und Ridley 1990, 109, der gezählt hat, dass das Wort *libertas* in Liv. 2,1–3 dreizehn Mal verwendet wird: Livius posante das Konzept geradezu heraus.

46) Liv. 2,21,6: *eo nuntio erecti patres, erecta plebes. sed patribus nimis luxuriosa ea fuit laetitia, plebi, cui ad eam diem summa ope inservitum erat, iniuriae a primoribus fieri coepere*. Vgl. dazu Ogilvie 1965, 233. Livius argumentiert hier ganz ähnlich wie Sallust Cat. 10, der den Sieg über den äußeren Feind Karthago als Anfang des inneren Verfalls der Republik beschreibt, wobei ebenfalls als erster Schritt Gier Einzug gehalten habe. Eine noch speziellere Verbindung besteht zu Sall. Hist. frg. 1,11 Maurenbrecher (so bereits Weissenborn / Müller, 1963 [= 1908] ad loc.). Miles 1995, 116 sieht die Passage als liviustypische Charakterisierung der *patres*, die sich in der ersten Pentade häufig nicht für das gesamte Volk, sondern für ihre Standesinteressen einsetzten.

47) Auf die Notwendigkeit, Livius' historische Episoden im größeren Kontext der Gesamterzählung zu verstehen, weist Chaplin 2003, 211 hin. Sie liest die Menenius-Geschichte allerdings nicht im Kontext des Vorausgehenden, sondern des Folgenden, indem sie die Berührungspunkte mit der folgenden Coriolan-Episode aufzeigt (200–210).

hält (*libertatem unicuique prius reddendam esse quam arma danda, ut pro patria civibusque, non pro dominis pugnent*, 2,28,7). Der Freiheitsbegriff, auf den sich die *plebs* hier beruft, ist ein gänzlich anderer als der zu Beginn des Buches; nicht mehr die staatliche Freiheit von tyrannischer Herrschaft, sondern die persönliche Freiheit jedes einzelnen Bürgers (*unicuique*), und zwar unabhängig von Herkunft und Besitz, steht nun zur Diskussion.⁴⁸

Wie bei Dionysios wird in dieser ersten Phase der Eskalation Manius Valerius als *dictator* eingesetzt, der bei Livius seine Akzeptanz beim Volk allerdings weniger aus sich selbst, sondern mehr durch die Erinnerung an seinen Bruder Poplicola erhält (2,30,5). Er kann das Volk zum Kriegszug überreden, kehrt nach dem Sieg im Triumph nach Rom zurück und erhält als Ehrung eine *sella curulis* im Circus. Gegenüber dieser herausragenden Rolle als Bewahrer der äußeren Unversehrtheit Roms ist sein Einfluss als Vermittler in der innenpolitischen Krise dagegen viel kleiner als bei Dionysios. Schnell nach dem Sieg zieht er sich mit den Worten *non placeo ... concordiae auctor* (2,31,9) ins Privatleben zurück – ein Kommentar, der sich durchaus auch als metaliterarischer Kommentar des Livius auffassen lässt: Livius hat beschlossen, Manius bei der Lösung der Krise im Folgenden keine Rolle zu geben; stattdessen fällt alle Ehre der Zurückführung des Volkes Menenius Agrippa zu.

Jane Chaplin hat darauf hingewiesen, dass nach der ausführlichen Darstellung der innenpolitischen Probleme in 2,21,5–2,31 der eigentliche Höhepunkt der Episode, der Auszug des Volkes und seine Rückführung, in äußerst konzentrierter Form erzählt wird (alles spielt sich in nur 404 Wörtern zwischen 2,32,1 und 2,33,3 ab).⁴⁹ Durch die langanhaltenden Probleme im Staat hat sich die anfängliche Freude an der Freiheit (vgl. *libertas ... laetior*, 2,1,2) in lähmende Angst verwandelt, wie die ersten Worte von Paragraph 32 andeuten: *timor inde patres incessit*.⁵⁰ Nachdem das Thema der Furcht somit unmittelbar vor der eigentlichen *secessio* durch die Ini-

48) Dass damit indirekt auch die staatliche Freiheit Roms bedroht ist, hat Feldherr 1997, 145 gezeigt, der von der „inseparability of individual *libertas* ... and the collective *libertas* of the state“ spricht.

49) Chaplin 2003, 197.

50) Die Worte zitieren zudem Liv. 1,17,4 (*timor deinde patres incessit*) und verbinden damit die Staatskrise von 494 mit derjenigen nach dem Tod des Romulus, an dessen Ende dem unzufriedenen Volk ebenfalls ein neues Recht zugestanden wurde, nämlich dasjenige der Königswahl.

tialposition des Wortes *timor* ins Zentrum des Interesses gerückt worden ist, werden die furchtsamen Reaktionen auf die tatsächlich erfolgte Auswanderung des Volkes eindringlich durch ein Wortcluster der Angst unterstrichen (2,32,5): *pavor ingens in urbe, metuque mutuo suspensa erant omnia. timere relicta ab suis plebes violentiam patrum; timere patres residem in urbe plebem* ... In dieser regelrechten Schockstarre erscheint dann Menenius Agrippa; er kommt, erzählt und siegt, alles innerhalb eines halben Paragraphen (2,32,8–12). Durch die eindringliche Rahmung der Szene wird ein zwar nur sehr kurzfristiger, aber dafür umso hellerer Spot auf den Helden gerichtet.⁵¹ Sein Auftreten beendet die Furcht und rettet damit sowohl die persönliche Freiheit eines jeden römischen Bürgers als auch die staatliche Freiheit der noch jungen Republik, die ohne die plebeischen Soldaten nicht bestehen könnte.

Den meisten Platz innerhalb dieser Passage nimmt Menenius' Fabel ein, deren Inhalt ich für mein Argument weitgehend ausblenden kann.⁵² Wichtiger ist mir, dass Livius sie scheinbar paradoxal einleitet. Zunächst wird Menenius Agrippa nämlich als reddebegabt eingeführt (2,32,8): *placuit igitur oratorem ad plebem mitti Menenium Agrippam, facundum virum et, quod inde oriundus erat, plebi carum*. Obwohl *orator* an dieser Stelle in der ursprünglichen Bedeutung als Unterhändler verwendet wird, spielt Livius durch die zusätzliche Erwähnung der *facundia* mit der doppelten Bedeutung des Begriffes *orator*, der schon seit Cato des Älteren emphatischer Formulierung vom *vir bonus dicendi peritus* eine philosophische und politische Aufladung erfahren hatte, welche durch Ciceros rhetorische Schriften verstärkt worden war.⁵³ Sollte man darum aber erwarten, dass Livius Menenius' exemplarische

51) Chaplin 2003, 202 (mit Anm. 27) weist darauf hin, dass der Effekt noch dadurch verstärkt wird, dass Menenius im früheren Verlauf des Buches keine besondere Beachtung fand; zwar sei sein Konsulat im Jahr 503 genannt worden, aber sein Triumph im selben Jahr sei von Livius nur unpersönlich erwähnt worden (*et hoc anno Romae triumphatum*, 2,16,9).

52) Zu grundsätzlichen Positionen zur Bedeutung der Fabelform an dieser Stelle siehe unten, Anm. 56 und 58.

53) Sicher spielt Cicero mit der Doppeldeutigkeit in Brut. 53–56, wo er, wie oben angedeutet, über die Redegewandtheit solcher Unterhändler spekuliert (siehe oben, Anm. 9). Vgl. Brut. 55 (*missus orator* [i. e. C. Fabricius, cos. 282 v. Chr.] und 56 (*sed eos oratores* [i. e. die zuvor Genannten, u. a. auch Fabricius] *habitos esse ... nihil sane mihi legisse videor*).

Beredsamkeit herausstellt, so wird diese Erwartung im Folgenden konterkariert. Menenius' Rede sei nämlich *prisco illo dicendi et horrido modo* (2,32,8) gewesen,⁵⁴ zudem habe er lediglich eine Fabel erzählt (*nihil aliud quam hoc narrasse fertur*, 2,32,8),⁵⁵ also nicht, wie noch Valerius bei Cicero, als Redner gesprochen (cf. Brut. 54: *dicendo sedavisse discordias*), und drittens wird die Fabel selbst dann nicht in *oratio recta*, sondern lediglich als indirekte Rede wiedergegeben.⁵⁶ Ganz offensichtlich soll wie bei Dionysios, so auch bei Livius der ästhetische Aspekt der Rhetorik ihrer politischen Bedeutung untergeordnet werden,⁵⁷ wobei Livius die Trennung noch stärker markiert, indem er die Form kritisiert, den Inhalt aber als sehr effektiv herausstellt. Genauso fasst übrigens auch Livius' Epitomafor Florus die Sache auf, wenn er die Fabel des Menenius als effektiven Teil einer alten (und somit auch altertümlichen) Rede bezeichnet (*exstat orationis antiquae satis efficax ad concordiam fabula*, Flor. 1,23,2).⁵⁸ Wie groß die Effizienz gewesen sei, betont Livius kurze Zeit später, wenn er vom

54) Vgl. Luce 1977, 247–248, der darauf hinweist, dass Livius den ganz anderen Charakter des archaischen Roms im Vergleich zu seiner eigenen Zeit zum Teil mit einer Mischung aus Faszination und Abwendung darstelle, während an anderen Stellen eine Harmonisierung der Epochen angestrebt sei.

55) Zum relativierenden *fertur*, das „die Fiktionalität des Wortlautes“ betone, zuletzt Pausch 2011, 165 mit weiterer Literatur in Anm. 211.

56) Vgl. zur *oratio obliqua* Hillgruber 1996, 44 und Chaplin 2003, 204, die darauf hinweist, dass Coriolan im Folgenden wohl in direkter Rede sprechen darf. Ogilvie 1965, 313 erklärt die Wahl der indirekten Rede damit, dass Livius den plebejischen Menenius keine elegante Fabel in direkter Rede aussprechen lassen wollte – wobei er unterschlägt, dass Menenius auch für Livius als früherer Konsul durchaus kein unbedeutender oder normaler Plebejer sein kann. Ogilvie scheint zu sehr auf Quintilians Definition der Fabel zurückzugreifen (Inst. 5,11,19–20), nach der die Fabel – im Gegensatz zu einer politischen Rede – eher zum Überzeugen der *rustici* und *imperiti* geeignet sei. Zum Unterschied zwischen Livius und Quintilian, was diesen Punkt betrifft, vgl. die treffenden Bemerkungen von Schmidt 1979, 77, der bei Livius statt unterschiedlicher sozialer Schichten eher „das Problem des zivilisatorischen Rückstands“ behandelt sieht.

57) Ein kontrastives Detail verstärkt diesen gemeinsamen Punkt; Dionysios gebraucht seinen Hinweis auf die Geschichte, die bei alten Historikern überliefert sei, als Ausweis ihrer politischen Autorität, während Livius den altertümlichen Stil zu sprechen gerade als ästhetische Frage behandelt, der den politischen Erfolg nicht schmälern kann. Vgl. dazu Ker / Pieper 2014, 8–9 Anm. 24.

58) So auch Hillgruber 1996, 43, der in Anm. 2 eine Übersicht über den Stand der Diskussion gibt. Vgl. auch Skard 1967, 193–194, der bereits auch darauf hinweist, dass Livius die Fabel keine Rede, sondern lediglich eine Erzählung nennt.

Tod des Menenius Agrippa berichtet. Menenius sei der ideale Vermittler (*pariter patribus ac plebi carus*) gewesen, der die Einheit der Stadt garantiert habe und dafür durch ein Begräbnis geehrt worden sei, für dessen Kosten die Bürger aufgekommen seien (2,33,10): *huic interpreti arbitroque concordiae civium, legato patrum ad plebem, reductori plebis Romanae in urbem sumptus funeri defuit; extulit eum plebs sextantibus conlatis in capita*. Nur en passant weise ich darauf hin, dass diese Episode des in Armut gestorbenen Menenius⁵⁹ im 1. Jahrhundert n. Chr. ziemlich erfolgreich war; sie ist tatsächlich häufiger anzutreffen als das Bild des *conciliator populi*: So ist er etwa in Valerius Maximus' *Dicta et facta memorabilia* 4,4,2 und in Senecas *Consolatio ad Helviam* 12,5–7 ein *exemplum paupertatis* neben anderen römischen Helden wie Scipio und Atilius Regulus – und somit ein klarer Gegenentwurf zur *luxuria* späterer Römer.⁶⁰

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass Menenius bei Dionysios und Livius⁶¹ zweifelsohne ein *exemplum* für ständeübergreifend vernünftiges politisches Handeln und für persönliche Integrität ist. Dagegen ist seine Rolle als Beispiel frühromischer Eloquenz, die wir bei Tacitus sahen, zwar durchaus angelegt, aber noch nicht voll entwickelt.

6. Die (spätere) Kaiserzeit: Cicero avant la lettre

Wenn überhaupt, so scheint exemplarische Beredsamkeit zunächst eher Manius Valerius zugefallen zu sein. Sichtbar wird das nicht nur in Ciceros *Brutus*, sondern auch in der Exempelasamm-

59) Sein Tod verbindet ihn mit einem anderen Volkshelden, Valerius Poplicola, von dessen Tod und Begräbnis – in Menenius' Konsulatsjahr 503 v. Chr. – auf vergleichbare Weise erzählt wird (Liv. 2,16,7): *P. Valerius, omnium consensu princeps belli pacisque artibus, anno post Agrippa Menenio P. Postumio consulibus moritur gloria ingenti, copiis familiaribus adeo exiguis, ut funeri sumptus deesset; de publico est datus*.

60) Auf die enge Verwandtschaft zwischen Valerius Maximus und Seneca, die größer sei als die zwischen Livius und Seneca, hat schon Klotz 1909, 199 hingewiesen.

61) Nach Cornell 2009, 18 vertreten sowohl Livius als auch Dionysios in ihrer Darstellung des Ständestreits Positionen, die „rhetorical, moralising, and politically conservative“ seien.

lung des Valerius Maximus.⁶² Im Kapitel *Quanta vis sit eloquentiae* ist Manius Valerius das erste genannte Beispiel für eine politisch einflussreiche Beredsamkeit (Val. Max. 8,9,1):⁶³

Regibus exactis plebs dissidens a patribus iuxta ripam fluminis Anienis in colle, qui sacer appellatur, armata consedit, eratque non solum deformis sed etiam miserimus rei publicae status a capite eius cetera parte corporis pestifera seditione divisa. ac ni Valeri subvenisset eloquentia, spes tanti imperii in ipso paene ortu suo corruiisset: is namque populum nova et insolita libertate temere gaudentem oratione ad meliora et saniora consilia revocatum senatui subiecit, id est urbem urbi iunxit. Verbis ergo facundis ira, consternatio, arma cesserunt.

Da für Valerius Maximus, wie Clive Skidmore gezeigt hat, die allgemeine Bekanntheit eines Exempels ein wichtiges Auswahlkriterium für seine *Dicta et facta memorabilia* darstellt, kann man aus der Erwähnung des Manius Valerius ableiten, dass trotz Livius und Dionysios die Manius-Valerius-Tradition auch in tiberianischer Zeit noch weit verbreitet war.⁶⁴ Dass Valerius Maximus sich im Falle des Mons-Sacer-Geschehens kaum an Livius' Erzählung orientiert, lässt sich zusätzlich an seinem Gebrauch des im zweiten Buch des Livius so prominenten Begriffes der *libertas* sehen. Was bei Livius zunächst ein unumschränkt positiver Wert und Ausdruck der von Königsherrschaft befreiten Republik und danach als persönliche Freiheit von Unterdrückung ein legitimes Recht aller Bürger war, sieht Valerius Maximus, hierin ganz Repräsentant kaiserzeitlicher Staatsvorstellungen unter Tiberius,⁶⁵ als Gefahr an: Das Volk wird durch zu viel ungewohnte Freiheit (*insolita libertate*) zum Aufstand verleitet, und nur die Rede des Manius Valerius kann diesen krankhaften Zustand heilen (*saniora consilia*). Aus einer Er-

62) Ob Valerius Maximus mit Manius Valerius Maximus zusätzlich aus ganz egoistischen Gründen seinen frühesten Namensvetter der römischen Geschichte verherrlichen wollte, muss Spekulation bleiben; vgl. Skidmore 1996, 113–117 zu Valerius' Biographie und möglicher Familienzugehörigkeit.

63) Weileder 1998, 173–174 bespricht kurz den teleologischen Aspekt dieser und anderer Passagen in Valerius' Werk, die sich mit der römischen Frühgeschichte auseinandersetzen.

64) Vgl. Skidmore 1996, 86–87 zu Val. Max. 9,3,ext.

65) Vgl. zu diesem Aspekt von Valerius' Werk im Gegensatz zu Livius' noch stärker verankertem traditionellem ‚Republikanismus‘ Gowing 2005, 50–51, der die Tiberius-Panegyrik des Textes unterstreicht. Auf S. 53 zeigt er dann hinsichtlich Val. Max. 9,11,ext.4, dass Tiberius als Garant für die Ruhe im Staat stilisiert werde, als *certissima salus patriae* (so Val. Max. praef. 1).

folgsgeschichte für ständeübergreifenden Versöhnungswillen und politische Gemeinschaft wird ein Lehrstück über die Kontrolle der Masse durch die Obrigkeit (*senatui subiecit*). Diese erstaunliche Verknüpfung eines republikanischen *exemplum* mit monarchischer Staatsethik findet sich regelmäßig bei Valerius, der dadurch die republikanische Vergangenheit mit der als ideal stilisierten Gegenwart harmonisiert.⁶⁶

In diesem Fall verstärkt Valerius Maximus diese Harmonisierung der Geschichte durch eine Anspielung auf das Werk Ciceros. Der letzte Satz der oben zitierten Passage suggeriert nämlich eine intertextuelle Verbindung zu Ciceros berühmtem (und berüchtigtem) Vers *cedant arma togae, concedat laurea laudi* (Cic. Off. 1,77 = Poet. frg. 12 Courtney), der auf Ciceros Selbstbild als politischer *orator* abzielt.⁶⁷ Die Parallele wird sogar noch größer, wenn man die bei Quintilian überlieferte Alternativfassung des Verses hinzuzieht, die das letzte Wort *laudi* mit *linguae* ersetzt (Quint. Inst. 11,1,24), was sich noch enger mit den *verba facunda* bei Valerius Maximus verbinden lässt. Ciceros Vers steht im Kontext seines Selbstlobs, in dem er sich als den Retter des römischen Staates vor dem Machthunger Catilinas und seiner Clique präsentiert. Und diese Rettung hatte er vor allem durch seine Reden erreicht. Indem Valerius Maximus dieses ciceronianische Selbstbild des retenden Redners zitiert, überträgt er es auf Manius Valerius. Dieser wird gleichsam zu einem Vorläufer Ciceros, den die frühe Kaiserzeit in Alain Gowings Worten als „great orator and the master of eloquence“⁶⁸ verehrte. Abgesehen von der unbestreitbar politi-

66) Vgl. Gowing 2005, 62 zu dieser Geschichtsm Manipulation und deren Auswirkungen auf das Rombild der späteren Kaiserzeit. Vgl. auch Bloomer 1992, 229, der von „consistent deformation of history along Caesarean lines“ sowie von „deliberate nonresolution“ zwischen republikanischen und kaiserzeitlichen Beispielen spricht.

67) Ich meine hiermit Intertextualität nicht im Sinne des Beitrages von Welch 2013, 76, die von der „anti-intertextuality“ des Valerius Maximus spricht und stattdessen seine Schreibstrategie in die Richtung von *Topos / traditio* rückt. Im speziellen Fall der hier besprochenen Allusion auf Ciceros Vers scheint mir Valerius' Vorgehen jedoch durchaus vergleichbar mit der landläufigen Vorstellung von Intertextualität, nach der der Prätext den Haupttext um eine zusätzliche Bedeutungsebene anreichern kann.

68) Vgl. Gowing 2013, 239. Sehr anregend für das Bild Ciceros in der Kaiserzeit ist der Beitrag von Kaster (1998), der auf die Verkitschung des Cicero-Bildes hinweist.

schen Botschaft der Passage⁶⁹ scheint es mir, dass vor allem durch diese Cicero-Allusion der Text des Valerius Maximus von allen bisher behandelten der Umformung der Mons-Sacer-Episode zu einem frührömischen *exemplum* für Beredsamkeit am nächsten kommt.

Menenius Agrippa wird hier allerdings gerade nicht genannt, und trotzdem sind die *Facta et dicta memorabilia* ein wichtiges Indiz dafür, dass ihm in der späteren Kaiserzeit diese Exempelfunktion zukommt. Die Sammlung wurde nämlich ein so erfolgreiches Handbuch, dass sie in der Spätantike mehrfach, u. a. (wahrscheinlich im vierten Jahrhundert) durch Iulius Paris epitomisiert wurde.⁷⁰ In seiner sehr knappen Zusammenfassung der Mons-Sacer-Geschichte 8,9,1 verändert Iulius Paris den Namen des Protagonisten von Valerius Maximus zu Menenius Agrippa: *Regibus exactis plebs dissidens a patribus cum secessisset, a Maenenio Agrippa ad meliora consilia revocata est*. Das Vorgehen des Epitomators, der an anderen Stellen zwar durchaus Valerius' Text verändert, aber kaum je die Namen der Protagonisten austauscht,⁷¹ scheint darauf hinzuweisen, dass in der Zwischenzeit die ursprüngliche Dopp lung Valerius / Menenius vereinheitlicht worden war; offenbar hatte die allgemeine Vertrautheit mit Valerius Maximus abgenommen und hatte gleichzeitig Menenius Agrippa die Rolle des unangefochtenen *conciliator populi* im kollektiven Gedächtnis eingenom-

69) Die Frage, ob Cicero schon in der frühen Kaiserzeit auch eine politische Symbolfigur war, hat Gowing 2005, 47 und 2013, v. a. 236–239, eher verneint. Allerdings sprechen die berühmten Passagen in Sen. Suas. 6 und 7 (jetzt mit dem ausführlichen Kommentar von Feddern 2013) und Vell. Pat. 2,66, v. a. 2,66,5 (*vivit vivetque per omnem saeculorum memoriam*, mit dem Kommentar von Woodman 1983), m. E. für einen zumindest teilweise politisch rezipierten Cicero. Besonders der hymnische Nachruf des Cornelius Severus in Sen. Suas. 6,26 scheint mir diese politische Idealisierung Ciceros zu untermauern. V. 13–14 (*egregium semper patriae caput, ille senatus / vindex, ille fori legum ritusque togaeque*) scheinen ganz direkt auf Ciceros Selbstbild als Retter der Republik zu verweisen.

70) Schmidt 1989, §534.1, 193: Iulius Paris sei nur sehr grob als ungefährender Zeitgenosse der Epitomatoren des Livius und des Scaurus zu datieren; Santini 2003, 191 datiert die Epitome auf die Mitte des 4. Jahrhunderts.

71) Santini 2003, 193–197 bespricht andere Fälle, bei denen Iulius Paris möglicherweise Veränderungen an Valerius' Text angebracht hat, und weist darauf hin, dass solche Unterschiede durchaus nicht nur auf die unsichere Textüberlieferung zurückzuführen seien, sondern auch auf ein „scavalcamento ideologico che può dipendere dall'utilizzo di una fonte diversa“ oder sogar das *aemulatio*-Streben des Epitomators gegenüber seiner Quelle zum Ausdruck bringe.

men, wobei es wahrscheinlich ist, dass (dem inzwischen ebenfalls epitomisierten) Livius bei diesem Kanonisierungsprozess eine wichtige Rolle zukommt.

Iulius Paris' Epitome allein wäre wohl kein hinreichender Beweis hierfür. Zieht man jedoch den anonymen *Liber de viris illustribus* hinzu, ergibt sich ein vergleichbares Bild. Der Text ist wohl ebenfalls dem vierten Jahrhundert zuzuordnen und wurde unter dem Namen des Aurelius Victor überliefert, ohne dass allerdings Aurelius der Autor ist. In dieser Sammlung von 86 biographischen Skizzen wichtiger Männer (und einiger weniger Frauen) wird Menenius Agrippa als achtzehnter *vir illustris* behandelt (wohingegen Manius Valerius nicht genannt wird, wohl aber als fünfzehnter sein Bruder Poplicola). Grundsätzlich sind solche Bücher *De viris illustribus*, wie Peter Lebrecht Schmidt deutlich gemacht hat, stärker der aristokratischen Memorialkultur, zu der auch Ehrenstatuen, Vorvätermasken und *laudationes funebres* gehörten, als einem klassischen rhetorischen Exempel verpflichtet, welches die Ständesherkunft weniger betone und stärker „auf einzelne ... Charakterzüge und Handlungen konzentriert“ sei.⁷² Dennoch, so Schmidt weiter, seien auch die Kurzbiographien der *viri illustres* stark von der durchrhetorisierten Literatur der Spätantike und damit auch von *exempla*-Diskursen geprägt, wodurch die Grenze zwischen *exemplum* und *vir illustris* verschwimmen kann. Im Falle von Menenius Agrippa ist das gut zu erkennen. Der anonyme Verfasser der Kurzbiographie wählt zwei Episoden aus Menenius' Biographie, die deutliche Exempelfunktion haben. Am Ende des Textes verweist er auf das aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. gut bekannte *exemplum paupertatis*, das Menenius durch sein Begräbnis auf Staatskosten abgibt (*Vir. ill.* 18,7). Viel größeren Raum räumt er jedoch dem Ereignis auf dem Mons Sacer ein. Und es ist ganz deutlich, dass in diesem Teil die Beredsamkeit des Menenius besonders hervorgehoben werden soll. Menenius ist der erste *vir illustris* der Sammlung, dessen Worte (eine Kurzfassung seiner Fabel) in direkter Rede wiedergegeben werden. Auch in den folgenden Biographien sind Zitate in *oratio recta* selten und beschränken sich mit einer Ausnahme auf kurze, pointierte Aussprüche, nicht jedoch auf

72) Schmidt 2001, 174. Ebenso Sage 1980, 100: „[Republican] figures have become symbols rather than realities.“

politisch relevante Reden.⁷³ Sogar an Cicero wird zwar wegen seiner *eloquentia* und seiner Liebe zur *libertas* erinnert (d. h. wegen seiner persönlichen Willensfreiheit, sich nicht durch widrige Umstände von seinem Kurs abbringen zu lassen, vgl. 81,2–5), doch wird kein Zitat zur Illustration hinzugefügt. Ich behaupte, dass allein durch das wörtliche ‚Zitat‘ aus Menenius‘ politischer Rede bereits die Bedeutung seines rednerischen Talents hervorgehoben wird. Zudem wird seine Rede auch direkt evaluiert: Der Verfasser macht deutlich, dass es die Fabel war, auf der der Erfolg des Menenius (und damit seine historische Größe) beruht: *hac fabula populus regressus est* (18,5). Im anonymen *De viris illustribus* sieht man also zweierlei: erstens die Kanonisierung des Menenius Agrippa zum alleinigen *conciator populi* des Jahres 494, zum anderen die herausragende Bedeutung, die offenbar seinem öffentlichen Sprechen mittlerweile zugeschrieben wurde. Der Unterschied zu Livius und Dionysios liegt dabei nicht in einer völligen Neukonstituierung des *exemplum*, sondern in einer Bedeutungsverengung. Menenius erzählt nicht, sondern spricht; seine Rede wird als Zitat wiedergegeben und nimmt vergleichsweise viel Raum ein. Aus einem Politiker, der seine Ziele durch Sprechen erreicht hat, wird ein Redner im ciceronianischen Sinn, der vor allem durch seine Redefähigkeit erst zum Politiker und erfolgreichen Vorbild wird.

Am deutlichsten ist das in einem dritten Text erkennbar, der der kompilierenden Tradition der Spätantike entsprungen ist. Lucius Ampelius‘ *Liber memorialis* macht Menenius zu etwas, was Manius Valerius schon bei Valerius Maximus war: zu einem direkten Vorläufer Ciceros. Der *Liber memorialis* entstand wahrscheinlich in der Zeit Marc Aurels (so die *communis opinio*), vielleicht aber auch erst im 4. Jahrhundert (so Peter Lebrecht Schmidt und jüngst wieder Ingemar König).⁷⁴ Er legt in sehr strukturierter, literarisch völlig anspruchsloser Form und in fünfzig Kategorien einen

73) Der einzige außer Menenius, aus dessen (angeblichen) Reden wörtlich zitiert wird, ist Scipio Aemilianus (58,8–9, sehr kurze Zitate aus zwei Reden). Im Falle von Scipio Africanus (49,17), Q. Caecilius Metellus (61,5), M. Livius Drusus (66,2), C. Cassius Longinus (83,6) und Pompeius (84,3) werden jeweils kurze, schlagfertige Aussprachen aus anderen Kontexten (meist aus persönlichen Unterhaltungen) in *oratio recta* wiedergegeben.

74) Schmidt 1989, § 530, 176, der die spätere Datierung aufgrund der Sprache des Textes vorzieht; König 2011, 11–13 traut v. a. die sachlichen Fehler des Werks einem Autor des 2. Jahrhunderts nicht zu.

Kanon von Wissensinhalten fest, den junge Römer kennen sollten.⁷⁵ Nachdem er in der achtzehnten Kategorie militärische Anführer genannt hat, kommt er im neunzehnten Kapitel auf die wichtigsten Politiker in Friedenszeiten zu sprechen (*Romani qui in toga fuerunt illustres*). Den Auftakt macht Menenius Agrippa, *qui dissidentem populum senatui conligavit atque conciliavit* (19,1).⁷⁶ Findet sich hier noch kein Hinweis auf Beredsamkeit, so ist an dieser Stelle besonders augenfällig, wie wenig Menenius' militärische Leistungen, die immerhin laut *Fasti triumphales* mit einem Triumph belohnt wurden, in der Rezeption eine Rolle gespielt haben. Dagegen zeigt sich im Laufe der weiteren Namen der Kategorie, dass die Eloquenz hier eine zentrale Rolle spielt. Cato Censorius, der achte der Reihe, wird *Romani generis disertissimus* genannt (19,8), und als letzter erscheint dann Cicero, der Inbegriff von Beredsamkeit, dessen Kampf gegen die Catilinarische Verschwörung in einer an ihn selbst erinnernden Alliterationskette mit dem Buchstaben ‚c‘ gelobt wird (*qui in consulatu suo Catilinae coniurationem fortissime oppressit*, 19,13).⁷⁷ Durch den Aufbau der neunzehnten Kategorie des Ampelius wird die Rede am Mons Sacer mit Ciceros Catilinarischen Reden in eine Reihe gesetzt und wird zu deren Vorgänger. Das erinnert an Valerius Maximus 8,9,1, wo ebenfalls eine Verbindung zwischen Ciceros Streit gegen Catilina und dem Mons Sacer suggeriert wurde. Diesmal aber ist es nicht Valerius Maximus, sondern Menenius Agrippa, der zu einem Cicero *avant la lettre* wird, zum ersten Beispiel großer republikanischer Redner, die mit ihrer Eloquenz, nicht mit militärischen Mitteln, Staatskrisen zu lösen vermochten.⁷⁸

75) Santini 1998, 29 schlägt als beste Übersetzung des Titels „Aide-mémoire“ vor und folgt damit Arnaud-Lindet's Budé-Ausgabe von 1993; König 2011 wählt als Titel die Paraphrase „Was ein junger Römer wissen soll“ und begründet dies auf S. 7.

76) Manius Valerius ist nicht vertreten, wohl aber (wie schon im *Liber de viris illustribus*) Valerius Poplicola als zweiter der militärischen Anführer, der neben Brutus zu einem weiteren Garanten der äußeren und inneren Freiheit der jungen Republik wird; seine Verdienste erinnern somit an Livius' programmatische *libertas* in seinem 2. Buch (*qui propter eandem libertatem adversus Tarquinius bellum exercuit, idem ius libertatis dando populum ampliavit*, 18,2). Vgl. zur Verbindung von Brutus und Poplicola via den Freiheitsbegriff Sage 1978, 221.

77) Ein besonders eindrucksvolles Beispiel einer solchen commemorativen ‚c‘-Alliterationskette ist Sul. 83, vgl. dazu jüngst Pieper 2014, 56–58.

78) Einen weiteren Hinweis für diese spätantike Entwicklung bietet Sall. Hist. frg. 1,11 (siehe oben, Anm. 14), das hauptsächlich aus Augustinus *De civitate*

7. Die tribunicia potestas der Kaiser und Menenius Agrippa

Schon der Titel des neunzehnten Paragraphen des Ampelius, *Romani qui in toga fuerunt illustres*, scheint einen Zusammenhang mit dem Genre der *De-viris-illustribus*-Sammlungen nahezulegen, und tatsächlich haben Peter Lebrecht Schmidt und in seiner Folge Joachim Fugmann überzeugend argumentiert, dass Ampelius und das pseudo-aureilische *De viris illustribus* auf dieselbe Vorlage zurückgreifen – Fugmann nennt *De viris illustribus* gar ein Exzerpt einer früheren Sammlung.⁷⁹ Beide plädieren für die Biographien-sammlung des C. Iulius Hyginus, der als Bibliothekar und Antiquar des Augustus zweifelsohne auch in späteren Generationen große Autorität besaß.⁸⁰ Es wäre an dieser Stelle verführerisch, daraus ableiten zu wollen, dass in Hyginus' Werk Menenius Agrippa dem Valerius Maximus vorgezogen worden sei; da zudem Hyginus' Sammlung mit der Konzeption der Ehrengalerie auf dem Forum Augustum in Verbindung gebracht wird, wäre das dann ein Indiz dafür, wie Menenius Agrippa dort präsentiert wurde.⁸¹ Doch ist Vorsicht geboten. Erstens wissen wir nichts von einer Ehrenstatue des Menenius auf dem Augustus-Forum (allerdings ist ihre Existenz wahrscheinlich, da er in den *Fasti triumphales* erscheint), wohingegen eine des Manius Valerius bezeugt ist, deren *titulus* zu-

Dei bekannt ist, aber auch in Marius Victorinus' Kommentar zu Cic. Inv. 1,1 zitiert wird. Es zeigt sich, dass Victorinus die in diesem Beitrag skizzierte Rezeptionsgeschichte des Menenius kannte, da er die Versöhnung am Mons Sacer (ohne den Namen des *conciliator* zu nennen) als Beispiel für die Macht der Beredsamkeit in Kriegszeiten zitiert (*quaeritur autem, utrum in bellis aliquid possit eloquentia*, Vict. Comm. in Cic. Rhet. 1,1 = S. 6, Z. 8–9 Riesenweber) und somit nicht als Beispiel für die *concordia ordinum*.

79) Grundlegend Schmidt 1978. Fugmann 1995–2004 folgt ihm in seiner grundsätzlichen Deutung des Quellenbefunds. Zur Exzerpt-These vgl. konzise Fugmann 2006, 142.

80) Hyginus' Werk war in der Spätantike erfolgreicher als das des Nepos; Schmidt 2001, 184 vermutet, dass die größere Materialfülle des Hyginus der Grund gewesen sein könnte. Gegen die Hyginus-Hypothese wendet sich Braun 2007; seiner Meinung nach muss eine Bearbeitung des Feldherrenbuches des Nepos aus trajanischer Zeit die gemeinsame Vorlage gewesen sein.

81) Vgl. zur Frage des Zusammenhangs zwischen dem Augustus-Forum und dem *Liber de viris illustribus* die Debatte zwischen Braccisi 1973 und 1981, der den Konnex bejaht, und dem ablehnenden Sage 1979 und 1983. Vgl. auch Chaplin 2000, 178–192 zum Zusammenhang der *elogia* des Augustus-Forums und Livius' Geschichtswerk.

dem durch das *elogium* aus Arezzo einigermaßen zuverlässig bekannt ist (siehe oben, Anm. 31). Wie gesehen, legt diese Inschrift nahe, dass Valerius und nicht Menenius auf dem Augustusforum als *conciliator populi* erinnert wurde. Zweitens hat der Fall der Epitome des Valerius Maximus gezeigt, dass frühkaiserzeitliche Namenszuschreibungen in der Spätantike durchaus geändert werden konnten, wenn sie der eigenen Zeit nicht mehr vermittelbar erschienen. Statt Spekulationen über Hyginus' Text scheint es besser, sich an das vorhandene Material zu halten, das ausgehend von Tacitus über Ampelius bis hin zu Ps.-Aurelius Victor und Iulius Paris deutlich macht, dass seit ungefähr 100 n. Chr. Menenius Agrippa seinen ‚Konkurrenten‘ Manius Valerius im Kampf der kulturellen Erinnerung verdrängt hatte und für sich die Funktion eines *exemplum* römischer Beredsamkeit beanspruchen konnte, ja dass letztlich er zu einem Vorgänger Ciceros werden konnte.

Wenn wir uns aber fragen, warum die Geschichte vom Mons Sacer in der Kaiserzeit so besondere Bedeutung erlangen konnte, so wird man an das Volkstribunat denken, das für die Historiker der späten Republik und des Prinzipats direkt aus der Ständeveröhnung resultierte – dass das Tribunat tatsächlich erst deutlich späteren Ursprungs ist, spielt dabei keine Rolle.⁸² In der ausgehenden Republik war es ein umstrittenes Amt geworden, das spätestens seit der Zeit der Gracchen in senatorischen Kreisen mit politischer Unruhe in Verbindung gebracht werden konnte. Zwar hatte bereits Cicero in den 50er Jahren in seinen Werken *De re publica* und *De legibus* die Institution als notwendig für eine funktionierende Republik verteidigt, doch hatte er zugleich in vielen Reden gegen den *furor tribunicus* gewettert, so etwa in Mur. 24, wo er, der Konsul, sich und seine Eloquenz explizit als Gegengewicht gegen die Tribuner sieht: *quaeritur consul qui dicendo non nunquam comprimat tribunicios furores*.⁸³ Als Augustus aber nach dem Sieg bei Actium seine Macht in Rom konsolidieren und zugleich den Anschein einer *restitutio rei publicae* aufrecht erhalten wollte,

82) Vgl. Lintott 1999, 121–129 und zuletzt Richardson 2014, 25, der zudem auf die große Variation in der Benennung der ersten Amtsinhaber hinweist.

83) Vgl. zum positiven Bild des Volkstribunats in den genannten philosophischen Schriften Thommen 1988; zum *furor tribunicus* *ibid.* 375 Anm. 52. Ebenso wenig darf man vergessen, dass Ciceros Hauptgegner in den 50er Jahren der Volkstribun Clodius Pulcher war. Zur schlechten *imago* des Tribunats zu Beginn von Augustus' Herrschaft vgl. Levick 2010, 84.

schien ihm die *tribunicia potestas* ein ideales Mittel. Nachdem er zunächst das eigentliche Amt von dessen Machtbefugnissen abgekoppelt hatte, ließ er sich selbst durchgehend ebendiese *tribunicia potestas* zuerkennen.⁸⁴ Praktisch gesprochen, erhielt er dadurch die *sacrosanctitas* der Volkstribunen innerhalb des Pomeriums (ansonsten hätte er als *imperator* in Rom keine Befehlsgewalt gehabt). Symbolisch dagegen wertete er das Amt als ein Bollwerk der Freiheit auf,⁸⁵ als Schutz gegen die Unterdrückung des Volkes, das die Einheit des Staates garantiere. Dafür aber musste er die negativen Assoziationen durch ein positives Bild ersetzen, wofür ihm das Narrativ von der *secessio plebis* und der Versöhnung sehr willkommen gewesen sein dürfte.⁸⁶ Und in niemand anderem symbolisierte sich die versöhnende Kraft, die der *princeps* sich selbst zuschreiben wollte, besser als im *conciliator populi*, sei er nun Menenius Agrippa oder Manius Valerius.⁸⁷ Beide waren ideale Vermittler, die sich als hochstehende Senatoren weder ganz der Sache des Volkes noch der der Nobilität verschrieben hatten, und taugten somit zu Vorbildfiguren, gerade auch im Kreise der Senatoren.⁸⁸

Vielleicht kann dieses erstarkte Interesse der Kaiserzeit am Mons-Sacer-Geschehen, das auf einer politischen Neudefinition der *tribunicia potestas* beruht, auch erklären, warum letztlich Menenius Agrippa und nicht Manius Valerius der Held der Erzählung wurde. Sicher ist allgemein der große Erfolg von Livius' Geschichtswerk (bzw. von dessen Kurzfassung von der Hand des

84) Vgl. dazu u. a. Levick 2010, 84.

85) So Galinsky 1996, 56 („bastion of liberty“).

86) Vgl. Chaplin 2000, 192–202 („Conclusion: History and Politics“, v. a. 202 über Augustus' Gebrauch von *exempla* der republikanischen Geschichte als „sophisticated vehicle for creating political stability“. Die Tatsache, dass die *tribunicia potestas* fast unverändert bis in die Spätantike als vor allem symbolisches Machtmittel der römischen Kaiser bestehen blieb, spricht für den Erfolg von Augustus' Entwurf; vgl. diesbezüglich Béranger 1980, 1–2 über die *Historia Augusta*: „La *tribunicia potestas* s'est stéréotypée, voire fossilisée. Elle n'a subi aucune altération au cours des siècles ...“

87) Wie Pausch 2011, 33 jüngst noch einmal betont hat, veränderte sich die Funktion des Erinnerns an große Männer in Augustus' Zeit im Gegensatz zur Republik dergestalt, dass Augustus die zuvor individuellen Familienerinnerungen an die Vorfahren zentralisierte und (zum Teil neu) kanonisierte, was besonders in seinem Forum sichtbar wird.

88) Zum häufigen Antagonismus der Tribunen und Senatoren vgl. die grundsätzlichen Bemerkungen von Bleicken 1981, 98: Der Widerspruch gegen die Senatsmehrheit sei „die wichtigste, ja die eigentliche Funktion des Amtes“ gewesen.

Florus) in späteren Jahrhunderten bedeutsam. Livius aber präsentiert Menenius als einen Mann, der nicht nur beim Volk beliebt gewesen, sondern auch aus dem Volk, d. h. als Plebejer, geboren sei (*quod inde oriundus erat, plebi carum*, 2,32,8). Ein solcher volkstümlicher Mann war viel besser als Symbolfigur für die *tribunicia potestas* geeignet als ein Mitglied der *gens Valeria*, einer der einflussreichsten patrizischen Familien Roms.⁸⁹ Tatsächlich kann Menenius Agrippa als Konsul des Jahres 503 zwar kein Plebejer gewesen sein, aber die Familie war nach Münzer im 4. Jahrhundert v. Chr. „zur Plebs hinabgesunken“ und gesellschaftlich wie politisch praktisch bedeutungslos geworden,⁹⁰ wodurch ein Mitglied dieser *gens Menenia* für Livius' Zeitgenossen viel leichter als Gründungsfigur des wichtigsten plebejischen Staatsamtes zu vermitteln gewesen sein dürfte.⁹¹ Wenn diese Vermutung stichhaltig ist, so hätte der Ruhm der Familie der patrizischen Valerii gerade nicht, wie von Münzer postuliert, dazu geführt, dass Manius Valerius in spätrepublikanischen Geschichtsbüchern in die Mons-Sacer-Erzählung hineingeschrieben, sondern dass er im Gegenteil im Lauf der Kaiserzeit wieder herausgeschrieben wurde.

Ich fasse zusammen: Erst unter den Kaisern, für die die *tribunicia potestas* eine vor allem symbolisch wichtige Säule ihrer Macht darstellte, ist für uns die Tendenz erkennbar, der traditionellen Verknüpfung der *secessio plebis* von 494 und der Entstehung des Tribunats auch eine symbolische Stifterfigur beizugeben. Die Tatsache, dass zunächst zwei alternative *inventores* miteinander um diesen Rang konkurrierten, macht es wahrscheinlich, dass diese unterschiedlichen Fassungen in (spät-) republikanischen Geschichtswerken kursierten, dass diese aber noch nicht so stark kanonisiert waren, als dass sie fester Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses gewesen wären. Erst im Laufe der Kaiserzeit wurde dieser Kano-

89) So auch Andrew Drummond in OCD (³1996) s.v. Menenius Lanatus, Agrippa, 959.

90) Münzer 1931a, s.v. Menenius 3, 839 weist darauf hin, dass nur sieben stadtrömische Inschriften den Namen überliefern; im Jahr 43 v. Chr. wurde ein Menenius proskribiert (ibid., Menenius 2), vgl. App. Bell. civ. 4,186; in Hor. Sermon. 2,3,287 wird ein Menenius (Münzer 1931a, Menenius 3) als Sinnbild des Wahnsinns genannt, nach Münzer eine „kalauernde Volksetymologie“ von griech. μαινόμενος (839).

91) Vgl. dazu (und zu dem Grund, warum Livius Menenius Agrippa doch zum Plebejer macht) Münzer 1931a.

nisierungsprozess abgeschlossen, offensichtlich um das angestrebte positive Bild des Volkstribunats zu verstärken. Dieser Prozess führt zu zwei Ergebnissen: Erstens verdrängt Menenius Agrippa Manius Valerius. Zweitens wird er nicht nur als Muster frühromischer Charakterstärke, sondern auch und vor allem als *exemplum* politischer Beredsamkeit angesehen.⁹²

Bibliographie

- H. Beck / U. Walter (Hrsg.), Die frühen römischen Historiker, 2 Bde., Darmstadt 2001–2004.
- J. Béranger, L'imperium proconsulaire et la puissance tribunicienne dans l'Histoire Auguste, in: J. Straub (Hrsg.), Bonner Historia-Augusta-Colloquium 1977–1978, Bonn 1980, 1–15.
- J. Bleicken, Das römische Volkstribunat. Versuch einer Analyse seiner politischen Funktion in republikanischer Zeit, Chiron 11, 1981, 87–108.
- E. Bloch, Die Fabel des Menenius Agrippa oder eine der ältesten Soziallügen, in: id., Politische Messungen. Pestzeit, Vormärz, Frankfurt am Main 1970 (urspr. 1936), 172–176.
- W. M. Bloomer, Valerius Maximus and the Rhetoric of the New Nobility, Chapel Hill / London 1992.
- I. Borzsák, Le Dialogue de Tacite et le Brutus de Cicéron, BAGB 44, 1985, 289–298.
- L. Braccési, Introduzione al De viris illustribus, Bologna 1973.
- L. Braccési, Ancora su Elogia e De viris illustribus, Historia 30, 1981, 126–128.
- L. Braun, Zur Quelle des Florus, des Ampelius und des Liber de viris illustribus, WJA 31, 2007, 169–179.
- E. Burck, Die Erzählkunst des Titus Livius, Hildesheim 1934.
- J. D. Chaplin, Livy's Exemplary History, Oxford 2000.
- J. D. Chaplin, Livy's Narrative Habit, in: G. W. Bakewell / J. P. Sickinger (Hrsg.), Gestures. Essays in Ancient History, Literature, and Philosophy Presented to Alan L. Boegehold on the Occasion of His Retirement and His Seventy-Fifth Birthday, Oxford 2003, 195–213.
- T. J. Cornell, The Formation of the Historical Tradition of Early Rome, in: I. S. Moxon / J. D. Smart / A. J. Woodman (Hrsg.), Past Perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing; Essays Presented at a Conference in Leeds, 6–8 April 1983, Cambridge 1986, 67–86.
- T. J. Cornell, The Value of the Literary Tradition Concerning Archaic Rome, in: K. A. Raaflaub (Hrsg.), Social Struggles in Archaic Rome. New Perspectives on the Conflict of the Orders, Malden u. a. ²2005 (¹1998), 47–74.

⁹² Meine Deutung der kaiserzeitlichen Kanonisierung des Helden der Mons Sacer-Episode widerspricht Cornell 1986, 85, der resümiert, dass die Ausformung der frühen römischen Geschichte ein Prozess war, der vor Fabius Pictor begonnen und bis zum Ende der Republik abgeschlossen gewesen sei, ebenso jüngst Griffiths 2013.

- T. J. Cornell, Political Conflict in Archaic Rome and the Republican Historians, in: G. Zecchini (Hrsg.), 'Partiti' e fazioni nell'esperienza politica romana, Milano 2009, 3–30.
- A. Degrassi, Inscriptiones Italiae, Fasc. XIII/1: Fasti consulares et triumphales, Roma 1947; Fasc. XIII/3: Elogia, Roma 1937.
- S. Döpp, Die Nachwirkungen von Ciceros rhetorischen Schriften bei Quintilian und Tacitus' Dialogus. Eine typologische Skizze, in: P. Neukam (Hrsg.), Reflexionen antiker Kulturen, München 1986, 7–26.
- A. E. Douglas (Hrsg.), M. Tulli Ciceronis Brutus. With Introduction and Commentary, Oxford 1966 [zitiert als 1966a].
- A. E. Douglas, Oratorum aetates, AJP 87, 1966, 290–306 [zitiert als 1966b].
- E. Dovifat, Rede und Redner. Ihr Wissen und ihre politische Macht, Leipzig 1937.
- J. Dugan, Making a New Man. Ciceronian Self-Fashioning in the Rhetorical Works, Oxford 2005.
- S. Feddern, Die Suasorien des älteren Seneca. Einleitung, Text, Kommentar, Berlin / Boston 2013.
- A. Feldherr, Livy's Revolution. Civic Identity and the Creation of the Res Publica, in: Th. Habinek / A. Schiesaro (Hrsg.), The Roman Cultural Revolution, Cambridge 1997, 136–157.
- G. Forsythe, The Historian L. Calpurnius Piso Frugi and the Roman Annalistic Tradition, Lanham u. a. 1994.
- G. Forsythe, Dating and Arranging the Roman History of Valerius Antias, in: V. B. Gorman / E. W. Robinson (Hrsg.), Oikistes. Studies in Constitutions, Colonies, and Military Power in the Ancient World, Offered in Honor of A. J. Graham, Leiden u. a. 2002, 99–112.
- M. Fox, History and Rhetoric in Dionysius of Halicarnassus, JRS 83, 1993, 31–47.
- M. Fox, Roman Historical Myths. The Regal Period in Augustan Literature, Oxford 1996.
- M. Fox, The Style of the Past. Dionysius of Halicarnassus in Context, in: Th. A. Schmitz / N. Wiater (Hrsg.), The Struggle for Identity. Greeks and their Past in the First Century BCE, Stuttgart 2011, 93–114.
- J. Fugmann, Königszeit und frühe Republik in der Schrift De viris illustribus urbis Romae. Quellenkritisch-historische Untersuchungen, 3 Bde., Frankfurt am Main 1989–2004.
- J. Fugmann, Pompeius und Kleopatra? Zum Schluss der Schrift De viris illustribus urbis Romae, Philologus 150, 2006, 136–148.
- E. Gabba, Dionysius and 'The History of Archaic Rome', Berkeley u. a. 1991.
- K. Galinsky, Augustan Culture. An Interpretative Introduction, Princeton 1996.
- A. B. Gallia, Remembering the Roman Republic. Culture, Politics, and History under the Principate, Cambridge u. a. 2012.
- K. Goudriaan, Over classicisme. Dionysius van Halicarnassus en zijn program van welsprekendheid, cultuur en politiek, Diss. Vrije Universiteit Amsterdam 1989.
- A. M. Gowing, Empire and Memory. The Representation of the Roman Republic in Imperial Culture, Cambridge 2005.
- A. M. Gowing, Tully's Boat. Responses to Cicero in the Imperial Period, in: C. Steel (Hrsg.), The Cambridge Companion to Cicero, Cambridge 2013, 233–250.
- A. Griffiths, Where did Early Roman History Come From?, BICS 56, 2013, 79–87.
- A. Gudeman (Hrsg.), P. Cornelii Taciti Dialogus de oratoribus. Mit Prolegomena, Text und adnotatio critica, exegetischem und kritischem Kommentar, Bibliographie und Index nominum et rerum, Leipzig u. a. 1914.

- R. Güngerich, Kommentar zum Dialogus des Tacitus, aus dem Nachlass ed. v. Heinz Heubner, Göttingen 1980.
- K. Heldmann, Livius über Monarchie und Freiheit und der römische Lebensaltervergleich, *WJA* 13, 1987, 209–230.
- M. Hillgruber, Die Erzählung des Menenius Agrippa. Eine griechische Fabel in der römischen Geschichtsschreibung, *A&A* 42, 1996, 42–56.
- K.-J. Hölkeskamp, Exempla und mos maiorum. Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis der Nobilität, in: H.-J. Gehrke / A. Möller (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein*, Tübingen 1996, 301–338.
- R. A. Kaster, *Becoming CICERO*, in: P. E. Knox / C. Foss (Hrsg.), *Style and Tradition. Studies in Honor of Wendell Clausen*, Stuttgart / Leipzig 1998, 248–263.
- J. A. R. Kemper, I Shall Tell You a Pretty Tale. Menenius Agrippa scheidt orde in de chaos (Livius A.U.C. 2.31.7–32.12), *Lampas* 29, 1996, 503–527.
- J. Ker / C. Pieper, General Introduction. Valuing Antiquity in Antiquity, in: J. Ker / C. Pieper (Hrsg.), *Valuing the Past in the Greco-Roman World. Proceedings of the Penn Leiden Colloquia on Ancient Values VII*, Leiden / Boston 2014, 1–21.
- W. Kierdorf, *Römische Geschichtsschreibung der republikanischen Zeit*, Heidelberg 2003.
- W. Klotz, Zur Litteratur der Exempla und zur Epitoma Livii, *Hermes* 44, 1909, 198–214.
- I. König (Hrsg.), *Lucius Ampelius, Liber memorialis = Was ein junger Römer wissen soll*, Darmstadt 2011.
- H. Kundler, Schatten auf dem Bilde Emil Dovifats, in: B. Söseman (Hrsg.), *Emil Dovifat. Studien und Dokumente zu Leben und Werk*, Berlin / New York 1998, 289–305.
- B. Levick, *Augustus. Image and Substance*, Harlow u. a. 2010.
- A. Lintott, *The Constitution of the Roman Republic*, Oxford 1999.
- P. López Barja de Quiroga, *El cuerpo político. La fábula de Menenio Agripa*, *Gerión Extra*, 2007, 243–253.
- T. J. Luce, *Livy. The Composition of His History*, Princeton 1977.
- J. Marincola, *Speeches in Classical Historiography*, in: id. (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden u. a. 2007, Bd. 1, 118–132.
- R. Mayer (Hrsg.), *Tacitus. Dialogus de Oratoribus*, Cambridge 2001.
- G. B. Miles, *Livy. Reconstructing Early Rome*, Ithaca / London 1995.
- F. Münzer, *De gente Valeria, Oppoliae* 1891.
- F. Münzer, *Menenius*, *RE XV 1* (1931) 838 [zitiert als 1931a].
- F. Münzer, *Agrippa Menenius Lanatus (= Menenius 12)*, *RE XV 1* (1931) 840–843 [zitiert als 1931b].
- W. Nestle, Die Fabel des Menenius Agrippa, *Klio* 21, 1927, 350–360.
- R. M. Ogilvie (Hrsg.), *A Commentary on Livy. Books 1–5*, Oxford 1965.
- D. Pausch, Einleitung, in: id. (Hrsg.), *Stimmen der Geschichte. Funktionen von Reden in der antiken Historiographie*, Berlin / New York 2010, 1–13.
- D. Pausch, *Livius und der Leser. Narrative Strukturen in Ab urbe condita*, München 2011.
- C. Pelling, *The Greek Historians in Rome*, in: J. Marincola (Hrsg.), *A Companion to Greek and Roman Historiography*, Malden u. a. 2007, 244–258.
- C. Pieper, *Memoria saeptus. Cicero and the Mastery of Memory in His (Post-)Consular Speeches*, *SO* 88, 2014, 42–69.

- E. Rawson, Cicero the Historian and Cicero the Antiquarian, *JRS* 62, 1972, 33–45.
- J. Rich, Valerius Antias and the Construction of the Roman Past, *BICS* 48, 2005, 137–161.
- J. H. Richardson, Firsts and the Historians of Rome, *Historia* 63, 2014, 17–37.
- R. T. Ridley, Patavinitas among the Patricians? Livy and the Conflict of the Orders, in: W. Eder (Hrsg.), *Staat und Staatlichkeit in der frühen römischen Republik. Akten eines Symposiums 12.–15. Juli 1988*, Freie Universität Berlin, Stuttgart 1990, 103–138.
- M. Roller, Exemplarity in Roman Culture. The Cases of Horatius Cocles and Cloelia, *CPh* 99, 2004, 1–56.
- M. Roller, The Exemplary Past in Roman Historiography and Culture, in: A. Feldherr (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Roman Historians*, Cambridge 2009, 214–230.
- F. X. Ryan, The Subsequent Magistracy of M. Valerius Volusi f. Maximus, *AAnt Hung* 38, 1998, 353–356.
- M. M. Sage, The *De viris illustribus*. Chronology and Structure, *TAPhA* 108, 1978, 217–241.
- M. M. Sage, The *Elogia* of the Augustan Forum and the *De viris illustribus*, *Historia* 28, 1979, 192–210.
- M. M. Sage, The *De viris illustribus*. Authorship and Date, *Hermes* 108, 1980, 83–100.
- M. M. Sage, The *Elogia* of the Augustan Forum and the *De viris illustribus*. A Reply, *Historia* 32, 1983, 250–256.
- C. Santini, Il prologo del *Liber memorialis* di L. Ampelio, in: id. / N. Scivoletto / L. Zurli (Hrsg.), *Prefazioni, prologhi, proemi di opere tecnico-scientifiche latine 3*, Roma 1998, 25–31.
- C. Santini, Sulla tecnica epitomaria di Giulio Paride, in: H. Solin / M. Leiwo / J. Hala-aho (Hrsg.), *Latin vulgaire – latin tardif 6. Actes du VI^e Colloque international sur le latin vulgaire et tardif*, Helsinki, 29 août – 2 septembre 2000, Hildesheim / Zürich 2003, 191–197.
- P. L. Schmidt, Das *Corpus Aurelianum* und Ps. Aurelius Victor, *RE Suppl.* XV (1978) 1583–1676.
- P. L. Schmidt, Politisches Argument und moralischer Appell. Zur Historizität der antiken Fabel im frühkaiserzeitlichen Rom, *Der Deutschunterricht* 31.6, 1979, 74–88.
- P. L. Schmidt, *Historiographie (§§ 529–539)*, in: R. Herzog (Hrsg.), *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.*, München 1989, 173–211.
- P. L. Schmidt, Die *Libri de viris illustribus*. Zu Entstehung, Überlieferung und Rezeption einer Gattung der römischen Historiographie, in: M. Coudry / Th. Späth (Hrsg.), *L'invention des grands hommes de la Rome antique = Die Konstruktion der großen Männer Altroms. Actes du Colloque du Collegium Beatus Rhenanum*, Augst, 16–18 septembre 1999, Paris 2001, 173–187.
- H. K. Schulte, *Orator. Untersuchungen über das ciceronianische Bildungsideal*, Frankfurt am Main 1935.
- C. Schultze, Dionysius of Halicarnassus and his Audience, in: I. S. Moxon / J. D. Smart / A. J. Woodman (Hrsg.), *Past Perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing. Essays Presented at a Conference in Leeds*, 6–8 April 1983, Cambridge 1986, 121–141.
- C. Schultze, Negotiating the Plupast. Dionysius of Halicarnassus and Roman Self-Definition, in: J. Grethlein / C. B. Krebs (Hrsg.), *Time and Narrative in An-*

- cient Historiography. The 'Plupast' from Herodotus to Appian, Cambridge 2012, 113–138.
- E. Skard, Concordia, in: H. Oppermann (Hrsg.), Römische Wertbegriffe, Darmstadt 1967 [urspr. u. d. T. Zwei religiös-politische Begriffe. Euergetes – concordia, Oslo 1931 = Avhandlinger utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo. Hist.-fil. Kl. 2].
- C. Skidmore, Practical Ethics for Roman Gentlemen. The Work of Valerius Maximus, Exeter 1996.
- W. Suerbaum, Vorliterarische römische Redner (bis zum Beginn des 2. Jhs. vor Chr.) in Ciceros Brutus und der historischen Überlieferung, WJA 21, 1996–97, 169–198.
- W. Suerbaum, Fehlende Redner in Ciceros Brutus? Nebst Hinweisen auf fehlende Entwicklung, fehlende Belege und fehlende Ernsthaftigkeit in einer Geschichte der römischen Beredsamkeit, in: B. Czaplá / T. Lehmann / S. Liell (Hrsg.), Vir bonus dicendi peritus. Festschrift für Alfons Weische zum 65. Geburtstag, Wiesbaden 1997, 407–419.
- L. Thommen, Das Bild vom Volkstribunat in Ciceros Schrift über die Gesetze, Chiron 18, 1988, 357–375.
- G. Vogt-Spira, Rednerggeschichte als Literaturgeschichte. Ciceros Brutus und die Tradition der Rede in Rom, in: C. Neumeister / W. Raeck (Hrsg.), Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen. Kolloquium Frankfurt a. M., 14.–16. Oktober 1998, Möhnesee 2000, 207–225.
- H. Volkmann, M.' Valerius Volusi f. Maximus (= Valerius 243), RE VIII A1, 1955, 116–120.
- A. Weiler, Valerius Maximus. Spiegel kaiserlicher Selbstdarstellung, München 1998.
- W. Weissenborn / H. J. Müller (Hrsg.), Titi Livi Ab urbe condita libri, Bd. 1, repr. Ndr. Berlin 1963 [= 1908].
- T. Welch, Was Valerius Maximus a Hack?, AJPh 134, 2013, 67–82.
- N. Wiater, The Ideology of Classicism. Language, History, and Identity in Dionysius of Halicarnassus, Berlin / New York 2011 [zitiert als 2011a].
- N. Wiater, Writing Roman History – Shaping Greek Identity. The Ideology of Historiography in Dionysius of Halicarnassus, in: Th. A. Schmitz / N. Wiater (Hrsg.), The Struggle for Identity. Greeks and their Past in the First Century BCE, Stuttgart 2011, 61–91 [zitiert als 2011b].
- T. P. Wiseman, Valerius Antias and the Palimpsest of History, in: id., Roman Drama and Roman History, Exeter 1998, 75–89.
- A. J. Woodman (Hrsg.), Velleius Paterculus. The Caesarian and Augustan Narrative (2.41–93), Edited with a Commentary, Cambridge u. a. 1983.

Leiden

Christoph Pieper